

**DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN  
FORSCHUNG**

**No. 2/2003**

**Erwerbsbiographien von Männern und die  
sozialen Beziehungen zu Verwandten und  
Freunden**

von  
Martin Diewald

Der Beitrag entstand innerhalb des von der Fritz-Thyssen-Stiftung finanzierten Forschungsprojekts „Die Destandardisierung und Flexibilisierung der Erwerbsarbeit und ihre Folgen für soziale Ungleichheiten und soziale Integration“.

Herausgeber der "Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung" ist das Institut für Soziologie.  
Kontaktadresse:

Universität Duisburg-Essen  
Standort Duisburg  
Fakultät für Gesellschaftswissenschaften  
Institut für Soziologie  
e-mail: [sigurd.matz@uni-duisburg.de](mailto:sigurd.matz@uni-duisburg.de)  
Lotharstraße 65  
D – 47048 Duisburg

Ein Verzeichnis aller bisher erschienenen Beiträge befindet sich im Anhang.

ISSN 0949-8516 (Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung)

## **Inhaltsverzeichnis**

1.	Fragestellungen	2
2.	Unterschiede in den Beziehungssystemen von Freundschaft und Verwandtschaft	4
3.	Hypothesen	6
4.	Datenbasis und Operationalisierung	8
4.1	Datenbasis	8
4.2	Abhängige Variablen	8
4.3	Unabhängige Variablen	12
5.	Ergebnisse	15
6.	Zusammenfassung und Ausblick	31
	Literaturverzeichnis	33
	Anhang	36

## 1. Fragestellungen

Gegenstand dieses Artikels sind die Auswirkungen unterschiedlicher berufsbiographischer Erfahrungen auf die sozialen Beziehungen zu Freunden und Verwandten. Es wird auf Basis der Informationen des Familiensurvey 2000 untersucht werden, inwiefern diese beiden Beziehungssysteme aufgrund charakteristischer Unterschiede inhärenter Beziehungslogiken unterschiedlich auf bestimmte berufsbiographische Erfahrungen reagieren. Ich konzentriere mich dabei in diesem Beitrag auf die Gruppe der männlichen Erwerbspersonen, da in Deutschland nur – bzw. am ehesten – bei ihnen eine primäre Ausrichtung auf das Erwerbsleben unterstellt werden kann (Hakim 2000 Blossfeld/Drobnic 2001) – eine Homogenitätsannahme, die die Interpretation bestimmter beruflicher Merkmale und die daran anschließende Formulierung entsprechender Hypothesen erleichtert.

Es handelt sich bei dieser Fragestellung um ein bisher eher vernachlässigtes Forschungsthema, obwohl der Zusammenhang zwischen arbeitsmarktvermittelten sozialen Ungleichheiten und der Integration in verschiedene Arten von Beziehungen zu den klassischen Themen der Netzwerkforschung gehört. Es liegt eine Reihe von empirischen Befunden vor, die insgesamt übereinstimmend einen positiven Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und beruflicher Positionierung in Form von Klassenposition, beruflichem Status oder Einkommen auf der einen und dem Umfang und der Unterstützungsqualität von informellen Netzwerken auf der anderen Seite belegen (z.B.: Diewald 1986, Fischer 1982, Wellman 1985, Pappi 2001).

Es wäre allerdings auch ein umgekehrter Zusammenhang plausibel zu begründen, nämlich dass beruflicher Erfolg in der Regel auch mit höheren Investitionen an Zeit und Energie „erkauf“ werden muss, Zeit und Energie, die dann nicht mehr für die Pflege aufwändiger und gehaltvoller Beziehungen abseits des Berufslebens aufgewendet werden kann. Die Begründung, warum trotz dieses Gegenarguments empirisch bisher eindeutig eher ein positiver Zusammenhang gefunden wurde, fußt vor allem auf der Überlegung, dass materieller und beruflicher Status Ressourcen sind, die einerseits die Aufrechterhaltung und Pflege von Beziehungen zusätzlich zu den „gegebenen“ Verwandtschaftsbeziehungen erleichtern, andererseits auch die soziale Attraktivität als Austauschpartner erhöhen (Lin 1982, Burt 1992).<sup>1</sup> Dazu passt der Befund, dass höher gebildete und höher positionierte Menschen über mehr Freundschaftsbeziehungen verfügen, während sich das Ausmaß der Integration in Verwandtschaftsnetzwerke zwischen sozialen Klassen und beruflichen Positionen eher wenig unterscheidet.

Die folgende Betrachtung des Einflusses von beruflicher Mobilität auf die Beziehungen zu Verwandten und Freunden geht jedoch in zweifacher Weise über diese klassische ressourcentheoretische Argumentation hinaus. Zum ersten erlaubt die dynamische Betrachtung der beruflichen Entwicklung eine reichhaltigere Hypothesenbildung, die sich zusätzlich zu ressourcentheoretischen Überlegungen hinsichtlich der Positionierung innerhalb der Gesamtgesellschaft auch auf individuelle Entscheidungen hinsichtlich eines Engagements in diesen beiden Lebensbereichen Erwerbsarbeit und informelle Netzwerke richtet, und zwar vor dem Hintergrund einer lebensgeschichtlich akkumulierenden Erfahrungsaufschichtung und Auseinandersetzung mit beruflichen Aspirationen. Es geht also darum, Zusammenhänge zwischen auf die Sphäre der Erwerbsarbeit gerichteten Handlungsorientierungen einerseits und

---

<sup>1</sup> In vergleichbarer Weise wird so auch die – ebenfalls deutlich positive – Korrelation zwischen Bildungsniveau und der Partizipation in Ehrenämtern, in Vereinen und Verbänden gedeutet (z.B. Priller 1999, Erlinghagen 2001).

den auf informelle Beziehungen gerichteten Handlungsorientierungen andererseits sowie, drittens, auch den daraus ableitbaren Reaktionen seitens potentieller Interaktionspartner zu hypothetisieren (s. Abschnitt 3). Ausgangspunkt für eine solche Betrachtung der beruflichen Entwicklung als Erfahrungsaufschichtung und Ausdruck von Aspirationen ist weniger der Vergleich mit Anderen innerhalb des gesamten sozialen Raumes, sondern lebensgeschichtlich der Vergleich mit der Klassenposition der Herkunftsfamilie – also die Frage der sozialen Mobilität – sowie der Bildungserwerb vor dem Eintritt ins Erwerbsleben. In diesem Sinne geht es um den Lebensverlauf als „endogenen Kausalzusammenhang“ (Mayer 1990), in dem von Beginn an Handlungsorientierungen geprägt werden und kumulativ Weichenstellungen erfolgen, die für alle späteren Entwicklungen entsprechende Anker setzen. Die berufliche Entwicklung wird also für die jeweiligen Personen nicht nur relevant im Sinne einer Akkumulation von Ressourcen in absoluten Maßstäben, sondern als Erfolg oder Misserfolg in Relation zu Maßstäben und Erwartungen, wie sie einerseits durch Bildung und Klassenzugehörigkeit der Eltern und andererseits durch selbst erworbene allgemeine und berufliche Bildungsabschlüsse herausgebildet werden, die – gerade in Deutschland – vergleichsweise rigide die Zugangsmöglichkeiten zu horizontal wie vertikal differenzierten Teilarbeitsmärkten und – immer noch – entsprechende berufliche Erwartungen übersichtlich und zuverlässig definieren (Konietzka 1999). Berufliche Abstiege sind dann, aus besagten Gründen, in der Regel wohl mit schmerhaften Enttäuschungen, im Falle von Aufstiegen mit überdurchschnittlichen beruflichen Engagements verbunden.

Zum zweiten rückt eine Berücksichtigung von Beschäftigungsverhältnissen und beruflicher Entwicklung jenseits herkömmlicher Klassen-, Status- oder Prestigeschemata aktuell auch deswegen stärker in den Mittelpunkt des Interesses, weil Deutschland wie auch andere moderne Arbeitsgesellschaften derzeit Wandlungstendenzen ausgesetzt sind, die (nicht mehr nur für Frauen, sondern auf für Männer) in Richtung einer Destandardisierung des Normalarbeitsverhältnisses und weg von Stabilität und Sicherheit hin zu mehr Diskontinuität und Unsicherheit gehen, auch wenn über die Reichweite dieser Tendenzen keineswegs Einigkeit herrscht (z.B. Diewald/Konietzka 1998, Bosch 2001, Erlinghagen 2002, Farber 1995, Neumark 2000). Es geht also zum einen um einen schieren Zuwachs an Geschwindigkeit, Wechsel und Unruhe, verbunden mit entsprechend zunehmenden Anforderungen an Anpassungsleistungen an neue berufliche Tätigkeiten und Umwelten. Dies betrifft wohl keineswegs nur oder vorwiegend die unteren Beschäftigungssegmente, sondern auch und gerade bestimmte Segmente qualifizierter und anspruchsvoller Tätigkeiten. Demnach sind es keineswegs nur die Modernisierungsverlierer, sondern durchaus auch Gewinner in den gut bezahlten und anspruchsvollen Tätigkeiten, die von zunehmenden Risiken und Anpassungzwängen betroffen sind.<sup>2</sup> Zum anderen geht es aber zusätzlich auch um eine Zunahme von Risiko, sei es im Hinblick auf berufliche Abstiege und Entwertungen akkumulierter Erfahrungen, sei es gar Arbeitsplatzverlust. Insbesondere in dieser zweiten Richtung kann man von neuen Ungleichheitslinien innerhalb des Beschäftigungssystems sprechen, die teilweise bisherige Ungleichheiten zwischen Berufsklassen akzentuieren (Breen 1997, Diewald/Konietzka 1998, Kalleberg/Reskin/Hudson 2000), sie teilweise aber auch kreuzen (Neumark 2000). In beiden Fällen werden diese Differenzierungen aber nicht durch die herkömmlichen Kategorien der Berufsklasse bzw. von Status- und Prestigeskalen erfasst. Auch dadurch stellen sich also hinsichtlich der möglichen Auswirkungen beruflicher Erfahrungen auf die Konstitution von Netzwerkbeziehungen neue Fragen, die durch die bekannten, eingangs erwähnten ressourcentheoretischen Gesichtspunkte nur ungenügend erfasst sind.

---

<sup>2</sup> Dies gilt für Sennetts (1998) „drifter“ ebenso wie für den Voß/Pongratz'schen (1998) „Arbeitskraftunternehmer“.

Wie es sich bereits bei den klassischen ressourcentheoretischen Überlegungen gezeigt hat, so ist es jedoch auch hier notwendig, bereits in der Hypothesenbildung zwischen verschiedenen Arten von informellen Beziehungen zu unterscheiden, die als unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten für konkrete Lebensaufgaben in Abhängigkeit von bestimmten sozialstrukturellen Konstellationen gelten können und von daher auch mit unterschiedlichen Erwartungen hinsichtlich einer Beeinflussung durch berufsbiographische Erfahrungen unterschiedlicher Art verbunden sind. Dies geschieht im folgenden zunächst entlang der Konzepte von Freundschaft und Verwandtschaft, aber wird dann weiter ausdifferenziert hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Familie und Verwandtschaft sowie bestimmter Familienbeziehungen und Generationszugehörigkeiten (Abschnitt 2). Erst diese Darstellungen zum Stand der Forschung bilden die Basis für die Entwicklung konkreter Hypothesen (s. Abschnitt 3). In Abschnitt 4 werden dann die Datenbasis und die Operationalisierung der später vorgestellten Analysen dargelegt (s. Abschnitt 5).

## **2. Unterschiede in den Beziehungssystemen von Freundschaft und Verwandtschaft**

Freundschaft und Verwandtschaft können als unterschiedliche Beziehungstypen gelten, die innerhalb informeller Netzwerke teilweise unterschiedliche Eignungen für bestimmte Aufgaben der sozialen Integration und sozialen Unterstützung besitzen, sich darin also unterscheiden und deshalb nur beschränkt wechselseitig substituierbar sind (z.B. Diewald 1991, Diewald 1997, Hollstein 2001). Allerdings können unterschiedliche lebensgeschichtliche Erfahrungen und sozialstrukturelle Positionierungen sowohl die Verfügbarkeit von als auch die Präferenz für diese beiden Beziehungsformen erheblich beeinflussen. Insofern bieten soziale Netzwerke, die sowohl Freundschaften als auch Verwandtschaftsbeziehungen umfassen, wohl die umfassendste Versorgung mit unterschiedlichen Arten sozialer Unterstützung (Diewald 1991); es lässt sich jedoch nicht ein für alle Personen und Lebenslagen gleichermaßen passendes Standard-Muster an Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen definieren, bzw. lassen sich Abweichungen davon nicht einfach als Defizite deklarieren. Die Adäquatheit sozialer Beziehungsmuster lässt sich deshalb auch mit quantitativen Maßen des bloßen Vorhandenseins von Beziehungen oder Unterstützungsleistungen nur sehr unvollkommen erfassen (House/Kahn 1985, Wolf 1996).

### *Merkmale von Freundschaft*

„Freundschaft“ ist keine klare, intersubjektiv gleichartig verwendete Kategorisierung sozialer Beziehungen. Es existiert kein einheitliches Leitbild von „Freundschaft“, sondern es handelt sich dabei um einen heterogenen Formenkreis durchaus verschiedenartiger Beziehungen, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Beziehungsinhalte als auch hinsichtlich ihrer Intimität und ihres Verpflichtungsgrades. Die Grenzen zwischen Freundschaften als eher „strong ties“ und Bekanntschaften als eher „weak ties“ im Sinne Granovetters (1977) sind durchaus fließend. Mehr noch: Freundschaftsbilder und diese Abgrenzung zu bloßen Bekanntschaften werden in unterschiedlichen Teilgruppen der Bevölkerung auch unterschiedlich interpretiert, wie entsprechende Befunde zu Unterschieden zwischen Männern und Frauen, sozialen Klassen und Lebensphasen gezeigt haben (z.B. Allan 1979, Hollstein 2001). Deshalb ist trotz der begrifflichen Abgrenzungsmöglichkeit zu Bekannten und bloßen Kontakten mit der Definition von „Freundschaft“ nicht unbedingt eine hohe emotionale Qualität und Öffnung füreinander verbunden.

Jenseits solcher Unterschiede lässt sich allerdings dennoch ein gemeinsamer Kern der spezifischen Bedeutung von „Freundschaft“ herausdestillieren: Es handelt sich um

Beziehungen, die freiwillig eingegangen werden, die deshalb auch auflösbar sind, und die deshalb auch voraussetzungsvoll sind im Hinblick auf wechselseitige soziale Attraktivität. Insofern Freundschaften in dieser Weise voraussetzungsvoll sind, sind sie wichtig für die Vermittlung sozialer Anerkennung und Wertschätzung und unterstützen so ein positives Selbstkonzept (Gecas 1982, Pfaff 1989). Indem soziale Ähnlichkeiten (Alter, Bildung, Lebensform, Wertesinstellungen, Neigungen, soziale Klasse) für die Auswahl von Freundschaftsbeziehungen konstitutiv sind, unterstützen Freundschaften auch die Ausformung einer sozialen Identität. Allerdings sind Freundschaften durch soziale Ähnlichkeiten allein noch nicht gegeben; vielmehr müssen sie erworben werden. Der Fokus für die Bestimmung der wechselseitigen sozialen Attraktivität, des wechselseitigen Nutzens einer Beziehung, kann allerdings durchaus unterschiedlich sein: eher homologe, symmetrische Nutzen wie gemeinsames Freizeiterleben, Möglichkeiten der Selbstvergewisserung und emotionalen Aussprache, aber auch ein asymmetrischer, heterologer Tausch, wie etwa Gefolgschaft gegen soziale Beteiligung.

#### *Merkmale von Verwandtschaft und Familie*

Abgesehen von Familienbeziehungen scheint „Verwandtschaft“ in modernen Gesellschaften eher zu einer Residualkategorie ohne große Bedeutung verkommen zu sein (Schütze/Wagner 1998). Der Umstand, dass Verwandtschaftsbeziehungen einerseits vorgegeben, aber andererseits kaum mehr mit Erwartungen einer bestimmten Beziehungsqualität verbunden sind, macht sie zum weniger zeitgemäßen und gleichzeitig noch weniger klar umrissenen Pendant zum ausdifferenzierten Formenkreis der frei wählbaren (und damit den jeweiligen Bedürfnissen anzupassenden) Freundschaften und Bekanntschaften. Ihr prinzipieller Vorteil, nämlich dass sie schon „da“ sind und nicht erst erworben werden müssen, scheint in modernen Gesellschaften nicht entscheidend zum Tragen zu kommen. Sie spielen nach allen Untersuchungen innerhalb von Unterstützungsnetzwerken allenfalls eine marginale Rolle und haben deshalb in der Regel auch keine Bedeutung für die Ausbildung einer sozialen Identität. Mit diesem Bedeutungsverlust korrespondiert eine strukturelle Veränderung der Verwandtennetzwerke in Richtung einer Ausdünnung und Verschlankung von Verwandtschaftsbeziehungen infolge der gesunkenen Geburtenraten: Es leben immer weniger Verwandte in einer und der selben Generation. Damit einher geht jedoch eine strukturelle wie auch eine Bedeutungskonzentrierung der Linienverwandtschaft, d.h. der Beziehungen zu den Eltern (und eventuell Schwiegereltern) sowie den eigenen Kindern (Szydlik 2000). In diesen Beziehungen konzentriert sich heute die besondere Bedeutung von Verwandtschaft als einziger Typus nicht auflösbarer Beziehungen, unabhängig von wechselseitiger sozialer Attraktivität. Sie sind in diesem Sinne voraussetzungsloser als Freundschaftsbeziehungen, sind aufgrund des Generationenunterschieds nicht bedroht durch soziale Konkurrenz. Soziale Unterstützung kann innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung schwer verweigert werden. Die Reziprozität und gleichzeitige Verbündlichkeit der wechselseitigen Unterstützung ist quasi eingebaut, so dass wechselseitige Hilfeleistungen die Regel sind (ausführlich: Diewald 1991, Diewald 1993, Szydlik 2000). Wenn Verwandtschaft in modernen Gesellschaften – im Unterschied zu Freundschaften – eine bei Problemen und Überlastung durch die Pflege vielfältiger Beziehungen und Mitgliedschaften fraglose und vergleichsweise unaufwändig zu realisierende Rückfalloption und Rückzugsstation darstellen kann, dann ist dies vor allem und fast konkurrenzlos im Rahmen der Eltern-Kind-Beziehung der Fall. Sie ist gerade für das Offenbaren eigener Hilflosigkeit und Bedürftigkeit offen. Familienbeziehungen – und hier zuvorderst die Eltern-Kind-Beziehung – haben deshalb auch ihre größte Bedeutung im Vergleich zu anderen Beziehungssystemen bei längerfristigen und zeitlich und psychisch belastenden Hilfeleistungen; mit anderen Worten: Ihre Domäne ist Belastbarkeit und Solidarität vor Spaß und Selbstbestätigung.

Die voraussetzungslose und selbstverständliche Zugehörigkeit und Solidarität innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung bedeutet jedoch nicht, dass auch die emotionale Beziehungsqualität voraussetzungslos wäre. Vielmehr ist gerade die Eltern-Kind-Beziehung durch Erwartungen – beispielsweise hinsichtlich des Statuserwerbs – und die Aufgabe der Loslösung vom Elternhaus bei gleichzeitiger Wahrung von Nähe emotional hoch aufgeladen und damit anfällig für Störungen (Hollstein 2001:123).

Die zweite wichtige Beziehung innerhalb des Verwandtschaftssystems sind die Beziehungen zwischen Geschwistern. Allerdings nehmen sie eine hinsichtlich ihrer emotionalen wie praktischen Bedeutung im Vergleich zur Eltern-Kind-Beziehung klar nachgeordnete Rolle ein, einmal abgesehen davon, dass alle Kinder Eltern haben, aber nicht alle auch Geschwister haben. Konflikte in Geschwisterbeziehungen sind konfliktanfällig vor allem durch Konkurrenz, nicht zuletzt eine Konkurrenz um die Aufmerksamkeit, Liebe und Anerkennung seitens der Eltern (???).

### **3. Hypothesen**

Ausgehend von dieser Differenzierung verschiedener Beziehungsformen (s. Abschnitt 2) und der Unterscheidung verschiedener berufsbiographischer Erfahrungen (s. Abschnitt 1) werden die folgenden Hypothesen formuliert:

#### *Hypothesen zu Freundschaften*

##### *Hypothese 1: Beruflicher Misserfolg beeinträchtigt Beziehungen zu Freunden*

Beruflicher Misserfolg in Form von Arbeitslosigkeit und Abstiegen führt zum Verlust von Freundschaften, sei es, dass man sich aus Inferioritätsgefühlen gegenüber denjenigen, die solche Erfahrungen nicht machen, von selbst zurück zieht; sei es, dass Kontexte für das Anknüpfen und die Pflege von Freundschaften verloren gehen; sei es, dass sich Freunde zurück ziehen, da die eigene soziale Attraktivität sinkt.

##### *Hypothese 2: Berufliche Unsicherheit u. Diskontinuität beeinträchtigt Freundschaften*

Unsicherheit und Diskontinuität in der Erwerbsbeteiligung schwächt sowohl die Bereitschaft als auch die Fähigkeit der davon Betroffenen, neben einer prekären bzw. immer wieder neu zu leistenden Integration ins Erwerbsleben auch noch dauerhafte, verlässliche und verbindliche Beziehungsnetze aufzubauen. Zudem erhöht sie die Konkurrenzsituation und erschwert deshalb das Schließen von Freundschaften im Berufsleben. Diese Argumentation gilt allerdings primär für Freundschaften im engeren Sinn, also als „starke“ Beziehungen im Unterschied zu flüchtigeren und unverbindlicheren Bekanntschaften.

##### *Hypothese 3: Beruflicher Erfolg (Aufstiege) befördert Freundschaften*

Pointiert gesagt: Erfolg macht Freunde, weil sie die soziale Attraktivität erhöhen.

##### *Hypothese 4: Beruflicher Erfolg (Aufstiege) beeinträchtigt Freundschaften*

Im Gegensatz zu Hypothese 8 kann auch postuliert werden, dass beruflicher Erfolg in der Regel durch berufliche Anstrengungen erkauft werden muss bzw. eine Konzentration auf die Berufswelt voraussetzt, die sich eher mit sogenannten „schwachen“ Beziehungen vereinbaren lassen als mit den hier im Blickpunkt des Interesses stehenden „starken“ und in der Pflege eher aufwändigen Beziehungen.

*Hypothesen zu Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen allgemein*

*Hypothese 5: Beruflicher Misserfolg stärkt die Beziehungen zu Familienangehörigen und Verwandten*

Diese Hypothese ist komplementär zu Hypothese 1. Wenn die These der Voraussetzungslosigkeit und Leistungsunabhängigkeit sozialer Unterstützung unter Familienmitgliedern und Verwandten zutrifft, sollten die für Freundschaften genannten Argumente (s. Hypothese 1) hier nicht zutreffen, sondern sie sollten im Gegenteil eher kompensatorisch gestärkt werden.

*Hypothese 6: Berufliche Unsicherheit und Diskontinuität steigert die Bedeutung von Verwandtschaft*

Diese Hypothese ist komplementär zu den Hypothesen 2 und 5, bzw. wird sie dadurch zusätzlich gestützt. Zum einen kann man vermuten, dass bei Unsicherheit und Diskontinuität im Erwerbsleben besonders gerne auf vorhandene und verlässliche Familienbeziehungen als Schutz- und Rückzugsraum gegen die Unwägbarkeiten des Lebens zurückgegriffen wird. Zum zweiten, wenn sich Hypothese 2 bestätigt, besteht dazu auch direkter Anlass, nämlich als Kompensation für die weniger gewordenen Freundschaftsbeziehungen.

*Hypothesen speziell zur Beziehung zu den Eltern*

*Hypothese 7: Beruflicher Misserfolg beeinträchtigt die Beziehung zu den Eltern*

Im Gegensatz zu Hypothese 2 ist gerade die Beziehung zu den Eltern durch die Erwartung der Statusreproduktion und des beruflichen Erfolgs (durchaus im Sinne einer Selbstbestätigung der Eltern) geprägt und in diesem Sinne keineswegs voraussetzungslos. Von daher sollten berufliche Misserfolge der Kinder – insbesondere der Söhne – zwar nicht zu einer Entsolidarisierung, aber doch zu Einschränkungen der emotionalen Qualität der Eltern-Kind-Beziehung führen.

*Hypothese 8: Beruflicher Erfolg (Aufstiege) stärkt die Beziehungen zu Eltern*

Dies ist eine zu Hypothese 3 komplementäre Hypothese: Beruflicher Erfolg gerade bei Söhnen erhöht die Identifikation und den Elternstolz.

*Hypothesen speziell zur Geschwisterbeziehung*

*Hypothese 9: Beruflicher Misserfolg stärkt Geschwisterbeziehungen*

Insofern Geschwisterbeziehungen anfällig sind hinsichtlich einer Status-Konkurrenz, sollten berufliche Misserfolge die Gefahr einer Beeinträchtigung der Geschwisterbeziehung durch Konkurrenzängste eher mindern.

*Hypothese 10: Beruflicher Erfolg (Aufstiege) schwächt die Geschwisterbeziehung*

Dies ist eine zu Hypothese 4 komplementäre Hypothese: Aufstiege verschärfen demnach die Konkurrenz zwischen Geschwistern.

## 4. Datenbasis und Operationalisierung

### 4.1 Datenbasis

Die folgenden Analysen basieren auf der dritten Erhebung des Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts (DJI), die im Jahr 2000 durchgeführt wurde. Für die Analysen ausgewählt wurden nur Männer, und zwar nur solche aus der Hauptstichprobe aus Ost- und Westdeutschland, die einerseits zum Zeitpunkt der Befragung schon einmal erwerbstätig gewesen und andererseits zum Zeitpunkt der Befragung entweder erwerbstätig oder arbeitslos waren. Die Altersspanne der so ausgewählten Befragten liegt zwischen 18 und 55 Jahren.

Bei der Hauptstichprobe des Familiensurvey handelt es sich primär um eine Querschnittsbefragung, zu der auch sämtliche Angaben zu sozialen Netzwerken gehören. Für den Bereich der beruflichen Entwicklung wurden jedoch zusätzlich zu den Angaben zum aktuellen Erwerbstatus und dem aktuellen Beschäftigungsverhältnis auch Angaben zur bisherigen Erwerbsgeschichte erhoben, und zwar kalendarisch zu Wechsels im Erwerbsstatus, in der beruflichen Stellung, der Zugehörigkeit zum Öffentlichen Dienst, der Differenzierung zwischen Vollzeit - und Teilzeitbeschäftigung sowie zur erstmaligen unbefristeten Beschäftigung.<sup>3</sup>

Dieses Design erlaubt keine Analysen paralleler Prozesse in den Bereichen von Erwerbsarbeit und informellen Beziehungen, da eine Ereignisgeschichte nur für den Bereich der Erwerbsarbeit vorliegt. Damit ist zwar die Möglichkeit einer Einbeziehung vorangegangener berufsbiographischer Ereignisse als Determinanten aktueller Beziehungskonstellationen möglich, doch fehlt mit datierbaren Längsschnittinformationen in diesem Bereich eine hilfreiche Voraussetzung für die Unterscheidung der Wirkungsrichtung bei eventuellen Zusammenhängen zwischen Angaben zur Berufsbiographie und Netzwerkkonstellationen. Wenn hier dennoch eine eindeutige Zuordnung der Netzwerkmerkmale als abhängige und der berufsbiographischen Merkmale als unabhängige Merkmale vorgenommen wird, dann wird dies allerdings in gewisser Weise durch den Stand der Forschung unterstützt: Auswirkungen von sozialen Netzwerken auf die berufliche Entwicklung geschehen demnach vor allem über „schwache“ Beziehungen, wie die paradigmatische Untersuchung von Granovetter (1977) und auch spätere Untersuchungen (z.B. Burt 1992, Lin 2000) gezeigt haben, sowie über die klassische berufliche Platzierung durch Interventionen der Eltern. Gegenstand dieses Artikels sind jedoch ganz überwiegend emotionale Beziehungsinhalte und Unterstützungsleistungen, wie sie für „starke“ Beziehungen konstitutiv sind (s. Abschnitt 4.2).

### 4.2 Abhängige Variablen

Die wesentlichen Angaben zu Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen stammen aus dem Netzwerkteil des Familiensurvey, in dem egozentrierte Netzwerke über verschiedene Namensgeneratoren (mit der Maximalzahl von insgesamt 20 Nennungen) erhoben wurden. Diese Generatoren waren von vorneherein darauf ausgelegt, nur solche Beziehungen zu erfassen, welche „derzeit in Ihrem Leben eine besonders wichtige Rolle spielen“, und zwar

<sup>3</sup> Es gibt zwar innerhalb der Serie der drei Familiensurveys auch eine Panelstichprobe, die jedoch eine wesentlich geringere Fallzahl verglichen mit der hier verwendeten Stichprobe aufweist und zudem mit erheblichen Selektivitäten zu kämpfen hat. Sie fand in den hier präsentierten Analysen keine Berücksichtigung.

darüber, (1) mit wem „persönlich wichtiges Dinge besprochen“ werden; (2) mit wem eine „sehr enge gefühlsmäßige Bindung“ besteht; (3) von wem oder für wen „ab und zu oder regelmäßig finanzielle Hilfen“ geleistet werden; (4) mit wem „hauptsächlich die Freizeit“ verbracht wird; sowie, sofern bisher noch nicht genannt, neben den (5) Eltern und (6) den Haushaltsmitgliedern auch (7) Personen, die „Sie persönlich zu Ihrer Familie zählen“. Für die so gewonnenen Personen wurden dann noch einige zusätzliche Angaben erhoben, neben Art der Beziehung, Kontakthäufigkeit und räumlicher Entfernung vor allem auch Angaben dazu, inwiefern die Beziehung erfreuliche oder unerfreuliche Seiten hat. Damit wird bereits deutlich, dass es hier in Gänze wirklich nur um den persönlichen Nahbereich geht und die Unschärfe der Freundschaftskategorie aufgelöst ist in Richtung einer sehr restriktiven Definition. Dies schlägt sich auch darin nieder, dass im arithmetischen Mittel von den Befragten nur 0,02% der Nennungen als bloße Bekannte, Kollegen, Geschäftspartner, Nachbarn etc. kategorisiert wurden, gegenüber 15% als Freunde<sup>4</sup>, und im arithmetischen Mittel über alle Namensgeneratoren hinweg nur 0,95 genannte Personen als Freunde angegeben wurden. Zusätzlich standen einige globale Einschätzungen von sozialen Beziehungen aus dem allgemeinen Fragebogen zur Verfügung.

Aus diesen verfügbaren Angaben wurden für die Analysen folgende Indikatoren als abhängige Variablen gebildet (s. Übersicht 1), die innerhalb der Verwandtschaft zwischen Beziehungen zu den eigenen Eltern, den Geschwistern und den sonstigen Verwandten differenzieren, wobei Beziehungen zu den eigenen Kindern aus der Betrachtung herausgenommen wurden. Der Grund liegt darin, dass in den Netzwerkbeziehungen offensichtlich auch nicht erwachsene (Klein-)Kinder genannt wurden, und zwar sogar als Personen, mit denen man über persönlich wichtige Dinge spricht. Hier kann erst eine speziellere, detailliertere, u.a. das Alter der Kinder explizit mit einbeziehende Untersuchung zu sinnvollen Ergebnissen kommen. Somit konzentriert sich diese Untersuchung hier auf Beziehungen zu anderen erwachsenen Personen. Ebenfalls aus der Betrachtung der Verwandtschaftsbeziehungen herausgenommen wurde die Beziehung zu einem Partner, da mir hier ebenfalls eine Subsumierung unter den Komplex der Verwandtschaftsbeziehungen nicht adäquat erschien.

Die Indikatoren wurden so gebildet, dass sie zwischen Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen vergleichbar sind. Sie sollen jeweils folgende Beziehungsdimensionen erfassen:

- (1) das schiere Vorkommen und die quantitative Bedeutung der jeweiligen Beziehungen innerhalb des Kern-Netzwerks der Befragten. Eine gewisse inhaltliche Spezifizierung dieser Beziehungen liegt allerdings auch hier bereits darin, dass, wie bereits erwähnt, von vorneherein der Anker vorgegeben war, nur solche Netzwerkpersonen zu nennen, die „in Ihrem Leben eine besonders wichtige Rolle spielen“.
- (2) Unter diesen wurden die Personen gezählt, zu denen eine besonders enge und vertraute Bindung besteht, operationalisiert über die zusammengefassten Nennungen der beiden Namensgeneratoren „persönlich wichtig Dinge besprechen“ und „sehr enge gefühlsmäßige Bindung“.
- (3) Aus dem Hauptfragebogen wurde die Nennung von Freunden bzw. Familienmitgliedern erfasst bei der Frage, bei wem man in den letzten Jahren Rat und Unterstützung in schwierigen Problemsituationen gesucht hat., eine Frage, die zu knapp drei Vierteln deckungsgleich mit der Frage nach dem Besprechen persönlich wichtiger Dinge beantwortet wurde.

---

<sup>4</sup> Bezogen allein auf die Generatoren „persönlich wichtig Dinge besprechen“ und „enge gefühlsmäßige Bindung“ sind es ebenfalls nur 15%, bezogen auf das Verbringen der Freizeit 25% der gesamten Nennungen.

- (4) Getrennt davon wurden Personen gezählt, mit denen ein „erheblicher Teil der Freizeit“ gemeinsam verbracht wird. Es handelt sich dabei den Fragestimuli zufolge allerdings auch nicht um eine Aufzählung aller Freizeitfreundschaften, sondern wohl nur um diejenigen, die gleichzeitig „persönlich wichtig“ sind. Auch wenn diese im Leben der Befragten eine wichtige Rolle spielen mögen, muss dies jedoch nicht unbedingt mit einer engen und vertrauten Bindung einhergehen und ist insofern davon zu trennen.
- (5) Um zu prüfen, inwiefern emotionale Nähe und Wichtigkeit auch mit häufigem Kontakt einhergeht, wurde ein entsprechender Indikator gebildet, der angibt, mit welchem Anteil der genannten Personen mindestens mehrmals im Monat Kontakt besteht.
- (6) Der Erkenntnis folgend, dass auch wichtige und emotional enge Beziehungen ambivalent sein können, wurde ein Indikator gebildet, der den Anteil an solchen ambivalenten Beziehungen erfasst, und zwar als Anteil an allen solchen Beziehungen, die nicht oder nicht ausschließlich erfreuliche Seiten haben.
- (7) Schließlich werden noch Maße für die Adäquatheit der vorhandenen Beziehungen verwendet zur Ergänzung der bisherigen Maße, die vor allem auf die Verfügbarkeit von Beziehungen und Formen sozialer Unterstützung ausgerichtet sind. Es handelt sich dabei zum einen um die Zufriedenheit mit Freundesbeziehungen einerseits und der Beziehung zu den Eltern andererseits sowie um die Zustimmung bzw. Ablehnung der beiden folgenden Statements „der Kreis meiner Freunde und Bekannten ist zu klein“ sowie „ich vermisste einen häufigeren Kontakt zu Familienangehörigen und Verwandten“.

## Übersicht 1: Vergleichende Indikatoren der Beziehungen zu Freunden und Verwandten

	<b>Freundschaften</b>	<b>Verwandtschaftsbeziehungen</b>		
		<b>Eltern</b>	<b>Geschwister</b>	<b>Sonstige (o. Partner, o. Kinder)</b>
<b>Quantitative Bedeutung innerhalb des Kernnetzwerks</b>	FREUNDNR = Anzahl Freunde, die insgesamt genannt werden ( <i>Netzwerk</i> ) FREUNDPR = Anteil Freunde an allen Nennungen in % ( <i>Netzwerk</i> )	Keine parallelen Indikatoren, da Familienmitglieder z.T. automatisch auf die Liste geraten		
<b>enge emotionale Bindung</b>	FREUEMO = Anzahl Freunde, mit denen persönlich wichtige Dinge besprochen werden und/oder zu denen eine sehr enge gefühlsmäßige Bindung besteht ( <i>Netzwerk</i> )	ELTEMO (dito)	GESCHEMO (dito)	VWEMO (dito)
<b>Freizeit</b>	FREUFREI = Anzahl Freunde, mit denen ein erheblicher Teil der Freizeit verbracht wird ( <i>Netzwerk</i> )	ELTFREI (dito)	GESCFREI (dito)	VWFREI (dito)
<b>Unterstützung in schwierigen Problemsituationen</b>	RAT_FR = Bei wem haben Sie in den letzten Jahren Rat und Unterstützung in schwierigen Problemsituationen ... <i>(F1130, Hauptfragebogen: Mehrfachantworten möglich)</i>	RAT_FAM Dito: Antwortkategorie „Familienbeziehungen“		
<b>Kontakthäufigkeit</b>	FREUOFT = Anteil Freunde, zu denen mindestens mehrmals im Monat Kontakt besteht ( <i>Netzwerk</i> )	ELTOFT (dito)	GESCHOFT (dito)	VWOFT (dito)
<b>Ambivalenz</b>	FREUAMB = Anteil Freunde, zu denen eine nicht nur bzw. nicht überwiegend erfreuliche Beziehung besteht ( <i>Netzwerk</i> )	ELTAMB (dito)	GESCHAMB (dito)	VWAMB (dito)
<b>Adäquatheit</b>	KREISFRB = Zustimmung/Ablehnung: „Kreis Freunde und Bekannte zu klein“ <i>(ordinal, Hauptfragebogen)</i>	KONTFAM = Zustimmung/Ablehnung: „Vermisse häufigeren Kontakt zu Familienangehörigen und Verwandten“ <i>(ordinal, Hauptfragebogen)</i>		
	ZUFR_FR = Zufriedenheit Beziehung zu Freunden ( <i>Skala, Hauptfragebogen</i> )	ZUFR_ELT = Dito: zu Eltern		

### **4.3 Unabhängige Variablen**

#### *Berufsbiographische Angaben*

Folgende Merkmale der Erwerbstätigkeit der untersuchten Personen wurden für den Befragungszeitpunkt erhoben und werden auch für die folgenden Analysen verwendet:

- *der aktuelle Erwerbsstatus*

mit der Unterscheidung zwischen Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit; nichterwerbstätige Personen werden also aus der Analyse ausgeschlossen;

- *eine subjektive Einschätzung der Sicherheit des gegenwärtigen Arbeitsplatzes kombiniert mit dem Merkmal einer faktischen Befristung des Beschäftigungsverhältnisses.*

Unterschieden werden die folgenden Kategorien, die aus der Kreuztabellierung zweier entsprechender Variablen gewonnen wurden: (1) befristeter Vertrag und/oder subjektiv „aktuell gefährdet“ bzw. „sehr/eher unsicher“ – (2) befristeter Vertrag, subjektiv „sicher“ bzw. „einigermaßen sicher“ – (3) unbefristeter Vertrag, aber subjektiv nicht „sicher“, (4) unbefristeter Vertrag, subjektiv „sicher“.<sup>5</sup>

- *tatsächliche Arbeitszeit*

Hier werden die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden erfasst. Und in folgende Kategorien eingeteilt: (1) geringfügig, d.h. bis maximal 16 Std., (2) halbtags, (3) tatsächliche Arbeitsstunden zwischen Halbtags und Vollzeitbeschäftigung (4) regulär vollzeitbeschäftigt, (5) mehr als 42 Stunden tatsächliche Arbeitszeit.

- *eine zusammengefasste Klassifikation beruflicher Stellungen*

Sie unterscheidet zwischen (1) un-/angelernten Arbeitern, (2) einfachen Angestellten/Beamten, (3) Facharbeitern, (4) qualifizierten Angestellten/Beamten, (5) mittleren Angestellten/Beamten, (6) höheren Angestellten/Beamten, (7) Selbständigen/Freiberuflern.

Aus dem vorangegangenen Erwerbsverlauf der Befragten wurden zusätzlich folgende Indikatoren gewonnen. Da der Zeitpunkt der Konstitution aktueller sozialer Beziehungen ja in der Regel in einer unbestimmten Vergangenheit liegt, sind Auswirkungen solcher zurückliegender berufsbiographischer Erfahrungen auf aktuelle Netzwerke generell als wahrscheinlich anzusehen. Allerdings wird das Vorkommen der folgenden Ereignisse begrenzt auf den Zeitraum der letzten 10 Jahre vor dem Interviewjahr, um nicht zu groß und diffus werden zu lassen. Frühere berufsbiographische Ereignisse bleiben also unberücksichtigt.

- *Vorkommen und Anzahl von beruflichen Aufstiegen und beruflichen Abstiegen*

Zur Definition von beruflichen Auf- und Abstiegen wurden die beruflichen Positionen, die die befragten Personen von der ersten bis zu letzten durchlaufen haben, in eine achtstufige,

---

<sup>5</sup> In Deutschland genießen alle Arbeitsverhältnisse mit Ausnahme von Betrieben unter 10 Mitarbeitern einen weitgehenden gesetzlichen Kündigungsschutz, es sei denn, es handelt sich um einen von vorneherein befristeten Arbeitsvertrag. Die Differenzierung zwischen befristeten und unbefristeten Arbeitsverträgen ist allerdings insofern kein zweifelsfreier Indikator für eine unterschiedliche Arbeitsplatzsicherheit, als Befristungen oftmals für Einstiegsjobs in durchaus langfristig angelegte betriebliche Karriereleitern üblich sind. Umgekehrt sind unbefristete Beschäftigungsverhältnisse keineswegs stets auch faktisch sicher.

ordinale Rangordnung transformiert.<sup>6</sup> Die Transformation der ursprünglichen „Liste der beruflichen Stellungen“<sup>7</sup> in das Karrierestufenmodell kann hier aus Platzgründen nicht im Detail begründet und beschrieben werden. Es werden zum einen hierarchische Abstufungen, die der ursprünglichen Liste der beruflichen Stellungen bereits immanent sind, übernommen. Zum anderen dienen Faktoren wie die Qualifikationsvoraussetzungen für den Zugang zu einer Position, die Einkommenshöhe, Umfang der Verantwortlichkeit sowie Anweisungs- und Managementbefugnisse für die Zuordnung der Stellung zu einer der Karrierestufen eine zentrale Rolle zur Zuweisung der beruflichen Stellungen auf Karrierestufen (s. Übersicht A1 im Anhang)<sup>8</sup>. Auf der Basis dieser Kriterien wurden in den individuellen Berufsbiographien Aufstiege und Abstiege als Wechsel zwischen sowie laterale Bewegungen als Wechsel zu höheren bzw. niedrigeren Stufen der Karriereleiter gezählt. Laterale Wechsel sind Wechsel der beruflichen Stellung, die beide auf der gleichen Karrierestufe eingeordnet sind.

- *Unstetigkeit in der beruflichen Auf- und Abstiegsmobilität*

Liegt auf Individualebene sowohl (mindestens) ein Aufstieg als auch (mindestens) ein Abstieg vor, so wird diese berufliche Entwicklung als „unstet“ codiert.

- *Start ins Erwerbsleben unterhalb des Ausbildungsniveaus (NEGATIVSTART) bzw. Start ins Erwerbsleben oberhalb des Ausbildungsniveaus (POSITIVSTART)*<sup>9</sup>

In Ergänzung zum Vergleich aufeinander folgender beruflicher Positionen wurde zusätzlich auch die Platzierung bei Einstieg in das Erwerbsleben mit dem höchsten vorangegangenen Ausbildungsniveau verglichen (s. Übersicht A2 im Anhang). Auch hier kann als eine spezifische Art von Auf- oder Abwärtsmobilität auftreten, die inhaltlich und quantitativ durchaus bedeutsam ist<sup>10</sup> und bei einer reinen Karrierebetrachtung auf Basis beruflicher Stellungen unbeachtet bliebe. Lag das Niveau der ersten beruflichen Stelle eindeutig unterhalb des Ausbildungsniveaus, so wurde dies als „Negativstart“ im Vergleich zu den ausbildungsadäquat Platzierten bezeichnet. Bei ihnen wurde ein möglicher erster Aufstieg nicht als solcher gewertet, da es sich bei dem ersten Aufstieg sehr wahrscheinlich um eine nachgeholt adäquate Platzierung, also um eine Kompensation des „Negativstarts“ handelt. Erst ein möglicher weiterer Aufstieg wurde als Karriereschritt gewertet. Umgekehrt wird ein „Positivstart“ charakterisiert: Hier finden sich diejenigen, von denen man begründet annehmen kann, dass sie über ihrem Ausbildungsniveau platziert sind<sup>11</sup>.

---

<sup>6</sup> Die Entwicklung der Transformationsregeln wurde in Zusammenarbeit mit Angelika Tölke im Rahmen eines gemeinsamen Artikels zu den Auswirkungen berufsbiographischer Unsicherheiten auf den Übergang zur Vaterschaft geleistet (Tölke/Diewald 2002).

<sup>7</sup> Im Fragebogen des Familiensurvey wurde die gängige „Liste der beruflichen Stellungen“ um folgende Kategorie in der Angestelltengruppe erweitert: „Angestellte, die begrenzte Weisungsbefugnisse haben und begrenzte Verantwortung für die Tätigkeit anderer tragen (z.B. Abteilungsleiter)“. Es wurde somit eine weitere Hierarchiestufe einbezogen.

<sup>8</sup> Einige berufliche Stellungen sind den Karrierestufen nicht oder nur schwer ohne weitere Informationen zur konkret ausgeübten Tätigkeit oder zum Unternehmen zuzuordnen. Hierzu gehören Mithelfende Angehörige, Landwirte und Selbständige ohne Beschäftigte. Für diese Fälle wurden per Einzelfallanalyse Lösungen gesucht. Wenn dies aufgrund unzureichender Informationen nicht möglich war, wurden die Fälle aus den Analysen ausgeschlossen. Diese verbleibende Gruppe konnte auch nicht als Restkategorie codiert werden, da sie in sich heterogen ist.

<sup>9</sup> Die Konstruktion dieser Variablen geht ebenfalls auf eine Zusammenarbeit mit Angelika Tölke zurück (Tölke/Diewald 2002).

<sup>10</sup> Vgl.dazu Arbeiten zur Ausbildungsadäquanz von Beschäftigung (Büchel/Witte 1997) sowie ökonomische Theorien der Karrieremobilität in Zusammenhang mit Humankapital (Sicherman/Galor 1990)

<sup>11</sup> Auch diese Definitionen wurden in Zusammenarbeit mit Angelika Tölke vorgenommen (Tölke/Diewald 2002). In dieser Gruppe sind Datenfehler nicht auszuschließen. Eine Inspektion auf Fallebene ergab, dass in einigen Fällen eindeutig versäumt wurde, eine erfolgreich abgeschlossene berufliche Ausbildung bzw. ein Studium anzugeben. Um nicht durch Interviewfehler Fälle zu verlieren, haben wir soweit möglich und für unsere

- *Frühere befristete Arbeitsverhältnisse*

Die mögliche Befristung eines früheren Arbeitsverhältnisses wurde vom Zeitpunkt des Berufseinstiegs aus konstruiert. Befragte, die seit Eintritt in das Erwerbsleben oder innerhalb des ersten Jahres einen unbefristeten Vertrag bekommen hatten, werden mit Personen verglichen, die bis zum dritten Erwerbsjahr sowie mit denen, die erst nach dem dritten Erwerbsjahr einen unbefristeten Arbeitsvertrag erlangt hatten.

- *Kumulierte Arbeitslosigkeitserfahrung*

Eine Unterbrechung der Erwerbsarbeit liegt nach den Vorgaben des Fragebogens dann vor, wenn jemand mindestens vier sukzessive Monate nicht erwerbstätig war. Hier wurden zudem nur Erwerbsunterbrechungen gezählt (sowohl über die Dauer als auch die Anzahl von unterscheidbaren Phasen), bei denen neben diesem Zeitkriterium bei der Unterscheidung von Unterbrechungsgründen Arbeitslosigkeit benannt wurde (und nicht etwa Ausbildung).

- *Kohorten des Eintritts in den Arbeitsmarkt*

Diese Kohorten wurden nach dem Kalenderjahr der Beendigung ihrer Ausbildung vor dem Ersteintritt ins Erwerbsleben gebildet, um einerseits die Behauptung einer Zunahme berufsbiographischer Erfahrungen von Unstetigkeit und Unsicherheit zu testen, andererseits einen Ansatzpunkt zu haben, wie lange bestimmte berufsbiographische Erfahrungen beim Eintritt ins Erwerbsleben zum Befragungszeitpunkt bereits zurück lagen. Dieser Definitionszeitpunkt für die Kohortenbildung wurde deshalb gewählt, um, anders als es beim Zeitpunkt des Eintritts ins Erwerbsleben der Fall gewesen wäre, auch Arbeitslosigkeitsphasen vor dem Ersteintritt zu berücksichtigen. Da der Fokus der Analysen hier auf Auswirkungen berufsbiographischer Erfahrungen liegt, ist diese Kohortenbildung auch der sonst üblichen Kohortenbildung nach dem Geburtsjahr vorzuziehen. Unterschieden wurden folgende Arbeitsmarkteintrittskohorten: (1) vor mehr als 30 Jahren, (2) vor 21 bis 30 Jahren, (3) vor 11 bis 20 Jahren und (4) vor maximal 10 Jahren.

---

Analysen notwendig die Variable der beruflichen Ausbildung ediert. Bei weniger eindeutigen Fällen wurden keine Korrekturen vorgenommen, sie können somit fälschlicherweise den Eindruck eines Positivstarts vermitteln.

*Soziodemografische Merkmale*

- *Partnerschaftsstatus und Vorhandensein von Kindern*

Auch wenn hier die Beziehung zu einem Partner nicht Gegenstand der Analysen ist, gehört das Vorhandensein und der Grad der Institutionalisierung einer Partnerschaft zu den unerlässlichen Kontrollvariablen für die Analysen zu Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen, weil sie die Präferenzen für diese Beziehungssysteme und den Umfang der Verwandtschaftsnetzwerke stark beeinflussen. Gleches gilt für das Vorhandensein von Kindern (Diewald 1991). Unterschieden werden für den Befragungszeitpunkt die folgenden Kategorien: (1) ohne Partner, (2) Partnerschaft vorhanden, aber nicht mit ihr/ihm zusammenlebend, (3) nichtehelich zusammenlebend sowie (4) verheiratet zusammenlebend.

Hinsichtlich der Kinder werden eigene und angenommene Kinder gezählt.

- *Vorhandensein von Kindern, Eltern, Geschwistern*

Das bloße Vorhandensein bzw. die Anzahl dieser an sich wichtigsten Familienbeziehungen sind eine wichtige Gelegenheitsstruktur für die Ausbildung eines Kern-Netzwerks stabiler und emotional gehaltvoller Beziehungen und damit auch eine wichtige Kontrollvariable für die Analysen.

- *Ost-/Westdeutschland*

Die Formulierung der Thesen impliziert mehr oder weniger eine Marktwirtschaft. Deshalb werden Ostdeutsche nur einbezogen, wenn ihr Eintritt ins Erwerbsleben nach dem Fall der Mauer erfolgt ist, d.h.: Ereignisse aus dem Erwerbsleben zu Zeiten der DDR spielen für die folgenden Analysen keine Rolle.

## 5. Ergebnisse

Die Randverteilungen der verschiedenen Beschäftigungs- und Karrieremarkmale und die deskriptiven Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Beschäftigungs- und Erwerbsverlaufsmerkmalen sind in den Tabellen 1 und 2 abgebildet. Sie zeigen zunächst deskriptiv das Vorkommen bestimmter Arbeitsmarkterfahrungen sowie die bivariaten Zusammenhänge zwischen den Netzwerkmerkmalen einerseits und den verschiedenen Arbeitsmarkterfahrungen andererseits. Wir wollen hier auf die entsprechenden Ergebnisse nicht im Einzelnen eingehen, sondern nur wenige wesentliche Punkte herausstellen. Zum einen sind Diskontinuitätserfahrungen, so wie sie mit den Daten des Familiensurvey operationalisiert werden können, für Männer bisher offensichtlich nicht so verbreitet, wie es der öffentlichen Wahrnehmung nach zu sein scheint. Ergebnisse aus anderen Untersuchungen bestätigen diese Einschätzung (Erlinghagen und Knuth 2002); sie ist nicht etwa auf eine entsprechende Verzerrung im Familiensurvey zurückzuführen.

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Beschäftigungsmerkmalen und den Beziehungen zu Freunden, Familienangehörigen und Verwandten zeigen die deskriptiven Ergebnisse einige unerwartete Muster (s. Tabelle 2). Vor allem sind die Zusammenhänge bezüglich Freunden einerseits und Familienangehörigen und Verwandten andererseits überwiegend gleichsinnig und nicht gegensinnig, wie erwartet worden war. Bemerkenswert ist auch, dass Arbeitslose eher weniger als mehr auf Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen zurückgreifen und vor allem deutlich weniger zufrieden mit ihnen sind als Erwerbstätige. Bei den Erwerbstätigen dagegen sind es eher die unsicher Beschäftigten, die über emotional gehaltvolle Beziehungen verfügen, aber auch diesbezüglich gibt es keine eindeutige Differenzierung zwischen Freundschaft und Verwandtschaft.

Zurückliegende Ereignisse im Erwerbsverlauf weisen nur teilweise einen deutlichen Zusammenhang mit aktuellen Beziehungskonstellationen auf. Dies gilt vor allem für zurückliegende Arbeitslosigkeiten und andere Erwerbsunterbrechungen sowie Statusmobilität. Hier zeigen sich kompensatorische Zusammenhänge der Art, dass diskontinuierlich Beschäftigte tendenziell mehr persönlich wichtige und im Bereich emotionaler Unterstützung hilfreiche Beziehungen aufweisen, während sich bei den anderen Beziehungsindikatoren keine ausgeprägten Zusammenhänge zeigen. Berufliche Absteiger haben dagegen eher weniger Unterstützungsbeziehungen, aber hier eher im Bereich von Freundschaft als von Familie und Verwandtschaft. Umgekehrt sind es vor allem Personen mit sowohl Auf- als auch Abstiegen, die besonders ausgeprägte Netzwerke persönlich wichtiger Beziehungen haben, hier allerdings sowohl Freunde als auch Familienangehörige (s.a. Diewald/Eberle 2002a,b). Insgesamt ergeben die deskriptiven Ergebnisse also kein klares und einheitliches Bild hinsichtlich der oben formulierten Hypothesen.

Das Skalenniveau der verschiedenen abhängigen Variablen (s. Übersicht 1) legt unterschiedliche statistische Verfahren nahe. Durch die Verwendung der OLS-Regression für die Prozent-Anteile von Nennungen, des Ordinalen Probit-Modells für die Zustimmung/Ablehnung zu Items und von Zähldatenmodellen für die Anzahl von genannten Personen können die vorhandenen Informationen maximal genutzt werden. Um die Ergebnisse dennoch einerseits leicht und intuitiv interpretierbar und andererseits zwischen den verschiedenen Modellen vergleichbar zu halten, wurde statt der ursprünglichen Regressionskoeffizienten auf die Darstellung über Marginaleffekte zurückgegriffen. Es handelt sich dabei um die prozentuale Veränderung der abhängigen Variablen, wenn sich die entsprechende unabhängige Variable um eine Einheit ändert (bei intervallskalierten Variablen) bzw. bei einer bestimmten Kategorie von Personen im Vergleich zu einer Referenzkategorie (z.B. Arbeitslose im Vergleich zu Erwerbstätigen).<sup>12</sup> Mit der Umrechnung von Koeffizienten zu Marginaleffekten steht also ein gut interpretierbarer und einheitlicher Maßstab zur Darstellung der Effekte der erklärenden Variablen zur Verfügung. Die unstandardisierten Regressionskoeffizienten der OLS-Regression sind mit Marginaleffekten identisch, so dass hier keine Umrechnung notwendig ist. Für die ordered probits habe ich hier darauf verzichtet, schlicht wegen der damit verbundenen Menge an Ziffern.<sup>13</sup> Die unstandardisierten Regressionskoeffizienten der OLS-Regression sind mit Marginaleffekten identisch. Mit der Umrechnung von Koeffizienten zu Marginaleffekten steht also ein gut interpretierbarer und einheitlicher Maßstab zur Darstellung der Effekte der erklärenden Variablen zur Verfügung. Wegen der leichten Berechnungsmöglichkeit von Marginaleffekten und der Verfügbarkeit von Zähldatenmodellen wurden die Analysen mit dem Statistikprogramm LIMDEP 7.0 durchgeführt (Greene 1998).

Ich kann hier nicht alle einzelnen Ergebnisse bzw. Koeffizienten eingehen, sondern konzentriere mich von vorneherein auf die Ergebnisse zur aktuellen Erwerbssituation und der vorangegangenen Erwerbsgeschichte und hier auf die oben aufgestellten Hypothesen. Beginnen wir mit den Ergebnissen zur Bedeutung von Freundschaften unter den „persönlich wichtigen“ Beziehungen. Beruflicher Misserfolg geht nach den in den Tabellen 3 bis 10 präsentierten Modellschätzungen nur in Form von mehreren Arbeitslosigkeitsepisoden mit einer Beeinträchtigung von Freundschaften einher, während weder aktuelle Arbeitslosigkeit alleine noch berufliche Abstiege negative Konsequenzen auf das Vorhandensein von Freunden als persönlich wichtige Beziehungspersonen haben. Dies ist auch nicht etwa auf nicht auf Interkorrelationen im vorliegenden Modell zurückzuführen, die diesen Unterschied

<sup>12</sup> Die genaue Berechnung der Marginaleffekte findet sich bei Greene (1998:144-146).

<sup>13</sup> N-1 Kategorien \* Anzahl der Koeffizienten=Anzahl der Marginaleffekte.

verdecken, sondern im bivariaten Fall haben Arbeitslose sowohl absolut als auch prozentual sogar leicht – und nicht signifikant - mehr Freunde genannt. Dieses überraschende und kontraintuitive Ergebnis ist auch gleich die Gelegenheit, am Beginn der Ergebnisinterpretation an die spezielle Operationalisierungsbasis der hier verwendeten Indikatoren zu erinnern: es geht hier gemäß Filter der Netzwerkgeneratoren ausschließlich um „persönlich wichtige“ Beziehungen, also nicht um alle Personen im Netzwerk. Und daher werden insbesondere „schwächere“ Beziehungen ausgeblendet, also ein Bereich des Netzwerks, der nach allen Untersuchungen am stärksten mit beruflichem Status und beruflichem Fortkommen korreliert ist, wobei beide Kausalrichtungen eine Rolle spielen: beruflicher Status als Kapital für Freundschaftsbildung und umgekehrt Beziehungen als soziales Kapital für berufliches Fortkommen. Vor diesem Hintergrund bleibt es dennoch bemerkenswert, dass davon Freundschaften als persönlich wichtige, „starke“ Beziehungen nur im Falle mehrmaliger Arbeitslosigkeit tangiert werden.

Die These, dass berufliche Diskontinuität und Unsicherheit Freundschaftsbeziehungen beeinträchtigen, bestätigt sich summa summarum ebenfalls nicht. Beschäftigte auf einem niedrigen oder mittleren Sicherheitsniveau haben nicht weniger und nicht mehr und auch – gemessen an den verfügbaren Indikatoren - keine schlechteren Freundschaften als Andere. Betrachten wir die Adäquatheit der vorhandenen Beziehungen, dann zeigt sich sogar ein umgekehrtes Bild: Beschäftigte auf einem mittleren Sicherheitsniveau (nicht aber die ganz unsicher Beschäftigten) geben sogar deutlich seltener an, dass der Kreis ihrer Freunde zu klein sei., und sie zeigen sich auch signifikant zufriedener mit ihren Freundschaftsbeziehungen. Und Personen, die bisher sowohl Auf- als auch Abstiegserfahrungen gemacht haben, haben insgesamt mehr Freundschaften als Andere. Eine Möglichkeit für das Zustandekommen dieses Ergebnisses ist die, dass wir in dieser Gruppe vor allem Personen versammelt haben, die einerseits über erhebliche soziale und personale Ressourcen verfügen, was sich in ihren Aufstiegserfahrungen ausdrückt, die aber dennoch gleichzeitig Unsicherheitserfahrungen in Form beruflicher Abstiege gemacht haben und aus der Erfahrung dieser Unsicherheit heraus kompensatorisch in soziale Beziehungen investiert haben.

Hinsichtlich der Kontroverse zwischen der dritten und vierten Hypothese, ob nämlich berufliche Aufstiege Freundschaften eher befördern oder eher beeinträchtigen, liefern die vorliegenden Analysen Hinweise für die Richtigkeit beider Hypothesen. Einerseits haben Aufsteiger mehr Freunde als persönlich wichtige Beziehungen, und zwar sowohl bezogen auf gefühlsmäßige Bindungen und Ratschlägen bei wichtigen Problemen als auch bei Freizeitaktivitäten, und entgegen der Erwartung ist auch die Kontakthäufigkeit eher überdurchschnittlich. Dies spricht für die sonst auf der Ebene von Bildungs- und Beschäftigungsniveau geprüfte Ressourcen-These, dass berufliche Assets insgesamt förderlich für die Freundschaftsbildung sind, trotz damit mutmaßlich verbundener Belastungen. Bestätigt wird diese These auch dadurch, dass eine hohe zeitliche Arbeitsbelastung (über 45 Stunden) nicht mit negativen Konsequenzen für Freundschaftsbeziehungen einhergeht. Andererseits haben die (wenigen) halbtagsbeschäftigten Männer allerdings signifikant mehr persönlich wichtige Freunde als die Vollzeitbeschäftigte.

Andererseits gibt es in der Gruppe der Aufsteiger aber auch Hinweise darauf, dass das berufliche Engagement Probleme für die Ausgestaltung dieser Freundschaftsbeziehungen mit sich bringt: Die Zufriedenheit mit den Freundschaftsbeziehungen ist schwach signifikant niedriger, der Anteil ambivalenter Beziehungen signifikant höher. Worauf dies zurückzuführen ist kann hier nicht näher untersucht werden. Der nahe liegende Faktor Zeit

scheint mir allerdings nicht dafür verantwortlich zu sein, ist doch die tatsächliche Arbeitszeit Bestandteil der Modellschätzung. Mein Verdacht geht eher in Richtung der mit Aufstiegen verbundenen, möglichen sozialen Distanzierung von den bisherigen Verkehrskreisen, eventuell auch damit verbundenen Konkurrenzgefühlen.

Kommen wir auf die Beziehungen zu Familienmitgliedern und Verwandten zu sprechen. Allgemein war von mir erwartet worden, dass diese Beziehungen von beruflicher Unsicherheit und beruflichem Misserfolg nicht negativ tangiert würden, sie vielmehr eher kompensatorisch gestärkt würden. Diese These ist auf relativ breiter Front widerlegt worden. Der einzige Hinweis in diese Richtung sind die signifikant häufigeren Beziehungen zu anderen Verwandten bei den nur halbwegs sicher Beschäftigten. Allerdings haben aktuell Arbeitslose gerade bei anderen Verwandten weniger häufig Kontakt, und weniger Personen, mit denen sie viel Freizeit verbringen.

Wie sieht es nun speziell in den Beziehungen zu den Eltern und den Geschwistern aus, in denen die normativen Erwartungen eines Beistands gegen die Zumutungen der Arbeitswelt größer sind? Beide auf die Eltern bezogene Thesen, nämlich dass beruflicher Misserfolg die Beziehungen zu den Eltern beeinträchtigt und beruflicher Erfolg die Beziehungen stärkt, werden nur schwach bestätigt. Misserfolge wirken sich nur in Form aktueller Arbeitslosigkeit und nur auf die Häufigkeit mindestens monatlicher Kontakte mit den Eltern aus; ansonsten gibt es zwischen Arbeitslosigkeit und Abstiegserfahrungen einerseits und Merkmalen der Elternbeziehung andererseits weder positive noch negative Zusammenhänge. Berufliche Unsicherheit als aktuelle oder vorangegangene Erfahrung zeigt ebenfalls einen – und dann auch noch erwartungswidrigen – Effekt: Unsicher Beschäftigte nennen Eltern mehr als Freizeitpartner als Andere. Insgesamt bleibt damit die Evidenz negativer Auswirkungen auf die Elternbeziehungen zu gering, um irgend welche Schlussfolgerungen zu ziehen.

Von Aufsteigern werden Eltern häufiger als Personen benannt, zu denen eine enge gefühlsmäßige Bindung besteht und/oder persönlich wichtige Dinge besprochen werden. Allerdings steigt in dieser Gruppe umgekehrt auch der Anteil ambivalenter Beziehungen. Also wird auch die zweite These (vorne: Hypothese 8) nicht eindeutig bestätigt, insofern mit beruflichem Aufstieg auch Entfremdungen zu den Eltern einhergehen können.

Wenden wir uns zum Abschluss den Geschwisterbeziehungen zu. Es war vermutet worden, dass latente oder manifeste Konkurrenz der Geschwister untereinander dazu führt, dass sich berufliche Mißerfolge eher positiv, Erfolge jedoch eher negativ auswirken sollten. Diese Vermutung ist jedoch ebenfalls nicht bestätigt worden: Die wenigen Zusammenhänge mit Erwerbsarbeitsindikatoren sind schwach und weisen eher in die entgegen gesetzte Richtung

**Tabelle 1: Häufigkeit von unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen und berufsbiographischen Erfahrungen von Männern**  
 (Familiensurvey 2000, nur zum Befragungszeitpunkt Erwerbstätige oder Arbeitslose)

	Häufigkeiten in %
<b>kumulierte Aufstiege</b>	
0	79,2
1	18,2
mehr als 1	2,5
<b>kumulierte Abstiege</b>	
0	92,9
1	6,8
mehr als 1	0,3
<b>kumulierte Arbeitslosigkeitsperioden</b>	
0	87,7
1	8,2
2 bis 3	3,4
mehr als 3	0,6
<b>kumulierte Erwerbsunterbrechungen</b>	
0	81,1
1	12,8
2 bis 3	5,3
mehr als 3	0,8
<b>Mobilität</b>	
keine Mobilität	74,9
nur Aufstiege	18
Nur Abstiege	4,3
Auf- und Abstiege	2,8
<b>Start ins Berufsleben</b>	
fehlende Angaben/ nicht definierbar	31,3
Negativstart	8,8
Äquivalenzstart	53,5
Positivstart	6,4
<b>befristetes Arbeitsverhältnis</b>	
fehlend	7,9
selbstständig	7,4
befristet	6,3
unbefristet	78,3
<b>aktueller Erwerbsstatus</b>	
erwerbstätig	92,1
arbeitslos	7,9
<b>subjektive Sicherheit des aktuellen Arbeitsplatzes</b>	
befristet, aktuell gefährdet/ sehr unsicher	2,6
befristet und (halbwegs) sicher	13,4
unbefristet, subjektiv einigermaßen sicher	32,8
subjektiv sicher und unbefristet	51,2

**Tabelle 2: Deskriptive Darstellung des Zusammenhangs zwischen Merkmalen von Beschäftigung und Netzwerkmalen**

	freundnr	freundpr	zufr_fr	zufr_elt	freuemo	eltemo	geschemo	vwemo
	n	%	Mw	Mw	%	%	%	%
<b>Sicherheit aktueller Arbeitsplatz</b>								
befristet, aktuell gefährdet und unsicher	1,073	16,1	7,836	8,109	48,8	72,0	34,2	8,5
befristet und (halbwegs) sicher	0,946	14,0	7,601	7,716	44,8	61,8	34,0	14,2
unbefristet, subjektiv einigermaßen sicher	0,907	13,2	7,783	7,956	36,1	65,6	31,5	15,0
subjektiv sicher und unbefristet	0,891	12,7	7,985	7,886	36,7	52,2	25,8	8,7
<b>Aktueller Erwerbsstatus</b>								
erwerbstätig	0,908	13,1	7,854	7,889	37,8	58,4	28,9	11,6
arbeitslos	1,069	17,2	6,940	6,990	39,4	50,7	22,6	15,7
<b>Vorherige befristete Beschäftigung</b>								
unbefristet im 1. Jahr	0,907	13,5	7,752	7,808	37,9	58,5	28,8	12,3
unbefristet nach 2-3 Jahren	0,873	11,7	7,976	8,319	25,5	57,3	21,8	9,1
unbefristet nach 4 und mehr Jahren	1,117	14,0	7,953	7,683	44,4	50,4	25,4	8,5
<b>Berufseinstieg</b>								
Positivstart	0,968	14,5	7,734	7,538	41,6	55,7	30,3	11,8
Äquivalenzstart	0,980	13,9	7,888	7,879	39,9	60,1	28,0	13,3
Negativstart	0,958	15,6	7,896	7,936	44,6	60,6	27,0	11,1
<b>Kumulierte Arbeitslosigkeitsepisoden</b>								
0	0,894	13,0	7,815	7,844	36,8	57,2	28,0	11,4
1	1,063	16,1	7,516	7,577	40,4	60,7	29,1	14,0
2 und mehr	1,206	17,5	7,489	7,726	58,9	65,3	34,8	19,2
<b>Kumulierte andere Erwerbsunterbrechungen</b>								
0	0,851	12,6	7,828	7,868	34,7	56,3	27,4	10,7
1	1,144	16,1	7,505	7,514	45,8	66,1	33,5	15,5
2 und mehr	1,386	18,8	7,686	7,849	65,7	61,4	31,0	20,5
<b>Statusmobilität</b>								
keine	0,851	13,1	7,736	7,761	34,8	55,9	27,7	11,6
nur Aufstiege	1,189	14,7	7,953	7,974	48,3	67,0	31,7	13,3
nur Abstiege	0,861	13,5	7,614	7,885	43,7	47,0	22,5	8,0
Auf- und Abstiege	1,155	14,4	7,882	7,975	46,4	67,0	35,1	16,5

# DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

	freufrei	eltfrei	gescfrei	vwwfrei	rat_fr	rat_fam	freuoft	eltoft
	%	%	%	%	%	%	%	%
<b>Sicherheit aktueller Arbeitsplatz</b>								
befristet, aktuell gefährdet und unsicher	68,3	24,4	8,5	4,9	40,5	40,5	11,8	18,1
befristet und (halbwegs) sicher	58,0	10,1	6,8	3,3	22,3	16,4	9,5	15,0
unbefristet, subjektiv einigermaßen sicher	49,2	7,0	6,0	3,4	23,7	23,0	8,8	15,4
subjektiv sicher und unbefristet	45,6	7,6	4,6	4,7	24,2	23,5	8,1	14,0
<b>Aktueller Erwerbsstatus</b>								
erwerbstätig	49,1	8,3	5,4	4,1	24,3	22,7	8,6	14,7
arbeitslos	56,6	6,9	5,8	2,2	29,7	23,6	10,5	12,5
<b>Vorherige befristete Beschäftigung</b>								
unbefristet im 1. Jahr	49,0	8,3	5,7	4,0	24,2	22,0	8,8	14,6
unbefristet nach 2-3 Jahren	54,6	8,2	4,6	3,6	25,6	37,8	7,9	13,6
unbefristet nach 4 und mehr Jahren	56,1	7,3	3,2	4,0	32,0	26,8	9,0	13,7
<b>Berufseinstieg</b>								
Positivstart	49,8	9,1	5,9	3,2	26,6	18,3	8,8	14,2
Äquivalenzstart	53,0	6,7	5,8	5,1	23,8	21,9	9,1	14,6
Negativstart	55,1	13,7	4,9	3,6	26,8	26,0	10,5	16,3
<b>Kumulierte Arbeitslosigkeitsepisoden</b>								
0	47,1	8,1	5,4	4,0	24,0	22,0	8,5	14,5
1	62,5	9,8	6,7	3,2	27,0	24,7	10,2	14,7
2 und mehr	78,0	6,4	4,3	5,0	35,6	34,1	12,0	14,0
<b>Kumulierte andere Erwerbsunterbrechungen</b>								
0	45,3	8,1	5,4	3,6	23,0	21,5	8,2	14,5
1	61,8	9,9	6,3	5,8	28,9	25,2	10,2	15,3
2 und mehr	81,9	5,7	4,3	4,8	37,2	32,7	13,2	13,4
<b>Statusmobilität</b>								
keine	47,4	8,1	5,7	3,7	23,5	20,8	8,5	14,4
nur Aufstiege	55,7	7,8	4,0	4,3	28,3	27,7	9,5	15,3
nur Abstiege	50,3	7,3	2,7	6,0	24,1	25,6	9,9	13,9
Auf- und Abstiege	71,1	14,4	12,4	4,1	38,4	39,5	9,8	14,1

	<b>geschoft</b>	<b>vwoft</b>	<b>freuamb</b>	<b>eltamb</b>	<b>geschamb</b>	<b>vwamb</b>
	<b>%</b>	<b>%</b>	<b>%</b>	<b>%</b>	<b>%</b>	<b>%</b>
<b>Sicherheit aktueller Arbeitsplatz</b>						
befristet, aktuell gefährdet und unsicher	6,1	4,5	2,6	7,0	3,0	2,1
befristet und (halbwegs) sicher	5,2	3,5	1,3	4,7	1,8	1,3
unbefristet, subjektiv einigermaßen sicher	5,0	3,8	1,5	3,8	2,0	1,3
subjektiv sicher und unbefristet	4,4	3,4	1,3	4,4	1,9	1,2
<b>Aktueller Erwerbsstatus</b>						
erwerbstätig	4,7	3,6	1,4	4,3	1,9	1,3
arbeitslos	3,7	2,3	2,5	6,3	1,7	0,9
<b>Vorherige befristete Beschäftigung</b>						
unbefristet im 1. Jahr	4,6	3,5	1,5	4,4	1,9	1,3
unbefristet nach 2-3 Jahren	4,7	3,9	0,5	5,8	1,9	1,4
unbefristet nach 4 und mehr Jahren	5,0	3,2	1,7	4,4	1,6	1,0
<b>Berufseinstieg</b>						
Positivstart	4,4	2,9	1,5	5,0	1,9	1,2
Äquivalenzstart	4,5	3,7	1,4	4,5	1,8	1,4
Negativstart	4,4	3,0	1,7	4,4	1,9	1,3
<b>Kumulierte Arbeitslosigkeitsepisoden</b>						
0	4,7	3,5	1,4	4,2	1,9	1,2
1	4,8	3,2	1,7	6,2	2,6	1,7
2 und mehr	4,6	3,6	2,4	6,1	1,7	1,4
<b>Kumulierte andere Erwerbsunterbrechungen</b>						
0	4,6	3,5	1,3	4,2	1,8	1,2
1	4,7	3,3	2,0	5,9	2,5	1,5
2 und mehr	5,1	3,9	2,7	5,3	1,6	1,4
<b>Statusmobilität</b>						
keine	4,8	3,4	1,3	4,2	1,9	1,2
nur Aufstiege	4,4	3,7	2,1	5,3	2,1	1,3
nur Abstiege	3,6	4,1	1,6	5,3	1,9	1,7
Auf- und Abstiege	3,9	4,1	2,5	6,2	2,2	1,5

# DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

**Tabelle 3: Anzahl Freunde bzw. Anteil Freunde bei wichtigen persönlichen Beziehungen**

	Zähldatenmodell		lineare Regression	
	Anzahl genannte Freunde	Marginalwert	Freunde in % von Allen	Sign.
<b>Aktuelle Erwerbssituation</b>				
- Sicherheit derzeitiger Arbeitsplatz				
unbefristet, subjektiv sicher (Ref.)				
unbefristet, subjektiv halbwegs sicher	0,018	0,681	0,001	0,901
befristet, subjektiv (halbwegs) sicher	0,082	0,185	0,01	0,323
befristet, subjektiv unsicher	-0,021	0,862	-0,005	0,797
- arbeitslos	0,119	0,172	0,012	0,407
- tatsächliche Arbeitszeit				
geringfügig	0,154	0,519	0,05	0,189
halbtags	0,379	0,007	0,046	0,075
reduzierte Vollzeit	0,073	0,308	0,007	0,542
Vollzeit, normal (Ref.)				
über 42 Stunden	0,056	0,235	-0,001	0,888
<b>Erwerbsgeschichte</b>				
- Eintrittskohorte				
bis 1972 (Ref.)				
1973-1980	0,063	0,309	-0,009	0,253
1981-1989	0,191	0,001	-0,009	0,291
ab 1990	0,3	0	-0,011	0,235
- vorherige befristete Beschäftigung				
unbefristeter Vertrag im 1. Jahr (Ref.)				
... nach 2-3 Jahren	-0,059	0,594	-0,014	0,396
... nach 4 und mehr Jahren	0,114	0,101	0,005	0,66
- Negativstart	0,015	0,831	0,018	0,113
- Positivstart	-0,044	0,586	0,015	0,253
- kumulierte Arbeitslosigkeitsepisoden	-0,16	0,002	-0,021	0,033
- kumulierte Erwerbsunterbrechungen	0,188	0	0,021	0,015
- Aufstiege	0,26	0	0,024	0,003
- Abstiege	-0,004	0,967	-0,006	0,702
- Auf- und Abstiege	0,207	0,058	0,013	0,483
<b>Berufsklasse (aktuell oder letzte)</b>				
missing	0,214	0,026	0,017	0,302
un/angelernter Arbeiter	-0,223	0,001	-0,009	0,348
einfache Angestellte/Beamte	-0,024	0,787	0,006	0,644
Facharbeiter (Ref.)				
qualifizierte Angestellte/Beamte	0,075	0,198	0,014	0,119
höhere Angestellte/Beamte	0,301	0	0,34	0,02
hohe Angestellte/Beamte	0,29	0,001	0,029	0,041
Freiberufler/Selbstständige	0,08	0,411	0,011	0,517
<b>Soziodemographie</b>				
- in Ostdeutschland befragt	-0,086	0,123	-0,009	0,302
- Partnersituation				
ohne Partner (Ref.)				
Partner in anderem Haushalt	-0,13	0,063	-0,123	0
unverheiratet zusammenlebend	-0,343	0	-0,148	0
verheiratet zusammenlebend	-0,572	0	-0,167	0
- Kind vorhanden	-0,263	0	-0,071	0

# DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

**Tabelle 4: Gefühlsmäßige Bindungen zu Freunden und Verwandten  
(Marginaleffekte von Zähldatenmodellen)**

	Freuemo		Eltemo		Geschemo		Vwemo	
	Marg.	Sign.	Marg.	Sign.	Marg.	Sign.	Marg.	Sign.
<b>Aktuelle Erwerbs situation</b>								
- Sicherheit derzeitiger Arbeitsplatz unbefristet, subjektiv sicher (Ref.)								
unbefristet, subjektiv halbwegs sicher	-0,014	0,654	0,094	0,009	0,042	0,095	0,054	0,001
befristet, subjektiv (halbwegs) sicher	0,069	0,099	0,074	0,147	0,062	0,068	0,048	0,032
befristet, subjektiv unsicher	-0,02	0,803	0,063	0,505	-0,001	0,993	-0,05	0,373
- arbeitslos	-0,046	0,469	-0,085	0,281	-0,126	0,024	0,007	0,807
- tatsächliche Arbeitszeit								
geringfügig	0,203	0,152	-0,056	0,799	0,109	0,366	-0,027	0,786
halbtags	0,276	0,001	-0,233	0,169	0,026	0,775	-0,105	0,291
reduzierte Vollzeit	0,088	0,068	-0,015	0,809	0,011	0,782	-0,007	0,789
Vollzeit, normal (Ref.)								
über 42 Stunden	0,048	0,152	-0,001	0,99	-0,036	0,195	-0,02	0,294
<b>Erwerbs geschichte</b>								
- Eintrittskohorte								
bis 1972 (Ref.)								
1973-1980	0,065	0,167	0,336	0	0,023	0,517	-0,059	0,012
1981-1989	0,141	0,001	0,498	0	0,075	0,027	-0,032	0,139
ab 1990	0,173	0	0,658	0	0,048	0,169	0,015	0,477
- vorherige befristete Beschäftigung								
unbefristeter Vertrag im 1. Jahr (Ref.)								
... nach 2-3 Jahren	-0,158	0,086	-0,004	0,963	-0,09	0,196	-0,035	0,447
... nach 4 und mehr Jahren	0,001	0,986	-0,052	0,432	-0,045	0,319	-0,041	0,201
- Negativstart	0,056	0,256	-0,042	0,481	-0,036	0,395	-0,007	0,789
- Positivstart	-0,01	0,859	-0,025	0,728	0,035	0,455	0,022	0,475
- kumulierte Arbeitslosigkeitsepisoden	-0,059	0,09	0,018	0,721	0,021	0,543	-0,19	0,303
- kumulierte Erwerbsunterbrechungen	0,096	0,001	-0,013	0,767	0,006	0,852	0,041	0,012
- Aufstiege	0,092	0,008	0,09	0,029	0,054	0,058	0,028	0,142
- Abstiege	0,067	0,32	-0,067	0,455	-0,083	0,19	-0,068	0,124
- Auf- und Abstiege	0,056	0,476	0,081	0,383	0,075	0,233	0,021	0,583
<b>Berufsklasse (aktuell oder letzte)</b>								
missing	0,128	0,05	0,019	0,815	0,101	0,061	0,068	0,028
un/angelernter Arbeiter	-0,101	0,035	-0,091	0,096	0,064	0,06	-0,012	0,616
einfache Angestellte/Beamte	-0,007	0,912	0,042	0,548	-0,011	0,833	-0,03	0,406
Facharbeiter (Ref.)								
qualifizierte Angestellte/Beamte	-0,01	0,81	0,059	0,207	0,033	0,322	0,005	0,82
höhere Angestellte/Beamte	0,165	0	0,02	0,739	0,038	0,348	-0,011	0,705
hohe Angestellte/Beamte	0,103	0,107	0,007	0,93	0,045	0,407	-0,004	0,908
Freiberufler/Selbstständige	0,064	0,324	-0,02	0,812	-0,012	0,845	-0,003	0,926
<b>Kontrollfaktoren</b>								
- in Ostdeutschland befragt	-0,064	0,106	0,085	0,047	-0,041	0,202	0,016	0,411
- Partnersituation								
ohne Partner (Ref.)								
Partner in anderem Haushalt	-0,1	0,037	-0,134	0,021	-0,091	0,025	-0,017	0,52
unverheiratet zusammenlebend	-0,222	0	-0,231	0	-0,142	0	-0,011	0,606
verheiratet zusammenlebend	-0,356	0	-0,291	0	-0,241	0	-0,031	0,123
- Kind vorhanden	-0,123	0,001	-0,169	0	-0,104	0	-0,052	0,007

**Tabelle 5:** Freizeitbeziehungen zu Freunden und Verwandten  
(Marginaleffekte von Zähldatenmodellen)

	Freufrei		Eltfrei		Geschfrei		Vwfrei	
	Marg.	Sign-	Marg.	Sign-	Marg.	Sign-	Marg.	Sign-
<b>Aktuelle Erwerbs situation</b>								
- Sicherheit derzeitiger Arbeitsplatz unbefristet, subjektiv sicher (Ref.)								
unbefristet, subjektiv halbwegs sicher	0,017	0,653	-0,015	0,315	0,012	0,356	-0,014	0,128
befristet, subjektiv (halbwegs) sicher	0,108	0,027	0,008	0,655	0,021	0,209	-0,013	0,331
befristet, subjektiv unsicher	0,062	0,489	0,074	0,004	0,026	0,393	-0,016	0,537
- arbeitslos	-0,027	0,701	-0,016	0,6	0,011	0,671	-0,044	0,049
- tatsächliche Arbeitszeit								
geringfügig	0,187	0,278	0,025	0,739	0,011	0,888	-0,01	0,824
halbtags	-0,002	0,991	-0,012	0,842	-0,001	0,999	-0,151	0,988
reduzierte Vollzeit	-0,015	0,806	0,013	0,547	-0,01	0,661	-0,007	0,65
Vollzeit, normal (Ref.)								
über 42 Stunden	-0,007	0,858	0,016	0,276	-0	0,773	-0,016	0,11
<b>Erwerbs geschichte</b>								
- Eintrittskohorte bis 1972 (Ref.)								
1973-1980	0,001	0,983	0,028	0,176	0,015	0,411	-0,015	0,203
1981-1989	0,119	0,019	0,044	0,03	0,008	0,675	0,001	0,905
ab 1990	0,207	0	0,032	0,126	0,011	0,523	-0,003	0,787
- vorherige befristete Beschäftigung unbefristeter Vertrag im 1. Jahr (Ref.)								
... nach 2-3 Jahren	0,065	0,442	0,002	0,966	-0,01	0,851	-0,007	0,763
... nach 4 und mehr Jahren	0,064	0,273	-0,011	0,673	-0,03	0,367	-0,006	0,719
- Negativstart	0,03	0,608	0,057	0,004	0,01	0,638	-0,016	0,319
- Positivstart	-0,033	0,623	0,013	0,636	0,008	0,728	-0,012	0,511
- kumulierte Arbeitslosigkeitsepisoden	-0,015	0,724	4E-04	0,984	-0	0,923	-0,016	0,126
- kumulierte Erwerbsunterbrechungen	0,067	0,066	-0,012	0,455	-0,01	0,736	0,022	0,007
- Aufstiege	0,08	0,053	-0,006	0,709	-0,01	0,589	0,002	0,883
- Abstiege	0,001	0,992	-0,011	0,761	-0,03	0,497	0,02	0,259
- Auf- und Abstiege	0,158	0,062	0,044	0,155	0,063	0,014	0,001	0,978
<b>Berufsklasse (aktuell oder letzte)</b>								
missing	0,076	0,335	0,001	0,965	0,002	0,95	0,004	0,854
un/angelernter Arbeiter	-0,119	0,027	0,018	0,344	-0,01	0,537	-0,004	0,807
einfache Angestellte/Beamte	-0,019	0,782	-0,045	0,128	-0,05	0,126	0,026	0,083
Facharbeiter (Ref.)								
qualifizierte Angestellte/Beamte	0,022	0,649	-0,014	0,487	-0,01	0,594	0,008	0,49
höhere Angestellte/Beamte	0,139	0,012	-0,009	0,7	0,002	0,921	0,011	0,44
hohe Angestellte/Beamte	0,204	0,004	0,012	0,677	-0,02	0,634	0,001	0,948
Freiberufler/Selbstständige	-0,008	0,923	4E-04	0,99	-0,02	0,477	0,013	0,529
<b>Soziodemographie</b>								
- in Ostdeutschland befragt	-0,034	0,437	0,01	0,552	-0,02	0,189	3E-04	0,98
- Partnersituation								
ohne Partner (Ref.)								
Partner in anderem Haushalt	-0,269	0	-0,018	0,44	-0,01	0,583	-0,03	0,211
unverheiratet zusammenlebend	-0,418	0	-0,051	0,023	-0,07	0,006	-0,005	0,77
verheiratet zusammenlebend	-0,501	0	-0,057	0,001	-0,04	0,007	0,012	0,327
- Kind vorhanden	-0,204	0	-0,035	0,035	-0,05	0,002	-0,006	0,551

**Tabelle 6: Rat in schwieriger Lage von Freunden und Familienmitgliedern  
(Marginaleffekte logistischer Regressionen)**

	Rat_fr		Rat_fam	
	Marg.	Sign.	Marg.	Sign.
<b>Aktuelle Erwerbssituation</b>				
- Sicherheit derzeitiger Arbeitsplatz unbefristet, subjektiv sicher (Ref.)				
unbefristet, subjektiv halbwegs sicher	-0,01	0,606	-0,012	0,505
befristet, subjektiv (halbwegs) sicher	-0,032	0,239	-0,095	0,001
befristet, subjektiv unsicher	0,099	0,037	0,104	0,018
- arbeitslos	0,008	0,82	-0,065	0,072
- tatsächliche Arbeitszeit				
geringfügig	0,006	0,956	-0,157	0,25
halbtags	0,226	0,001	0,014	0,84
reduzierte Vollzeit	0,028	0,38	-0,007	0,831
Vollzeit, normal (Ref.)				
über 42 Stunden	0,009	0,651	-0,009	0,66
<b>Erwerbsgeschichte</b>				
- Eintrittskohorte				
bis 1972 (Ref.)				
1973-1980	0,076	0,005	0,079	0,002
1981-1989	0,089	0,001	0,098	0
ab 1990	0,13	0	0,17	0
- vorherige befristete Beschäftigung				
unbefristeter Vertrag im 1. Jahr (Ref.)				
... nach 2-3 Jahren	-0,003	0,944	0,105	0,01
... nach 4 und mehr Jahren	0,056	0,07	0,023	0,443
- Negativstart	-0,008	0,798	0,011	0,696
- Positivstart	0,015	0,679	-0,02	0,594
- kumulierte Arbeitslosigkeitsepisoden	-0,042	0,073	0,004	0,877
- kumulierte Erwerbsunterbrechungen	0,05	0,018	0,028	0,171
- Aufstiege	0,03	0,183	0,048	0,021
- Abstiege	-0,054	0,203	0,014	0,717
- Auf- und Abstiege	0,076	0,092	0,112	0,008
<b>Berufsklasse (aktuell oder letzte)</b>				
missing	0,103	0,014	0,109	0,005
un/angelernter Arbeiter	0,022	0,418	-0,026	0,321
einfache Angestellte/Beamte	0,048	0,192	-0,01	0,783
Facharbeiter (Ref.)				
qualifizierte Angestellte/Beamte	0,036	0,174	-0,016	0,526
höhere Angestellte/Beamte	0,041	0,177	-0,034	0,265
hohe Angestellte/Beamte	0,066	0,093	-0,015	0,7
Freiberufler/Selbstständige	0,035	0,428	-0,071	0,13
<b>Soziodemographie</b>				
- in Ostdeutschland befragt	0,054	0,014	0,075	0
- Partnersituation				
ohne Partner (Ref.)				
Partner in anderem Haushalt	0,052	0,095	0,011	0,741
unverheiratet zusammenlebend	-0,034	0,214	0,016	0,548
verheiratet zusammenlebend	-0,121	0	0,012	0,608
- Kind vorhanden	0,053	0,015	0,009	0,675

**Tabelle 7: Anteile von Beziehungen zu Freunden und Verwandten mit mindestens monatlichem Kontakt (lineare Regressionen)**

	Freuoft		Eltoft		Geschoft		Vwoft	
	B	Sign.	B	Sign.	B	Sign.	B	Sign.
<b>Aktuelle Erwerbs situation</b>								
- Sicherheit derzeitiger Arbeitsplatz unbefristet, subjektiv sicher (Ref.)								
unbefristet, subjektiv halbwegs sicher	0,002	0,7	0,004	0,437	0,003	0,463	0,003	0,44
befristet, subjektiv (halbwegs) sicher	0,009	0,193	0,004	0,552	0,005	0,292	-0,004	0,93
befristet, subjektiv unsicher	0,007	0,62	0,016	0,289	0,004	0,66	0,006	0,52
- arbeitslos	-0,003	0,768	-0,028	0,011	-0,022	0,003	-0,015	0,03
- tatsächliche Arbeitszeit								
geringfügig	0,041	0,115	-0,02	0,504	-0,0001	0,997	-0,013	0,46
halbtags	0,002	0,932	-0,071	0	-0,01	0,43	-0,01	0,44
reduzierte Vollzeit	0,008	0,282	0,002	0,979	0,0001	0,991	-0,006	0,26
Vollzeit, normal (Ref.)								
über 42 Stunden	-0,002	0,731	-0,004	0,453	-0,003	0,37	-0,002	0,56
<b>Erwerbs geschichte</b>								
- Eintrittskohorte								
bis 1972 (Ref.)								
1973-1980	-0,005	0,373	0,049	0	0,003	0,488	-0,016	0
1981-1989	0,001	0,866	0,071	0	0,007	0,1	-0,011	0,01
ab 1990	0,017	0,009	0,106	0	0,016	0,001	0,0027	0,55
- vorherige befristete Beschäftigung								
unbefristeter Vertrag im 1. Jahr (Ref.)								
... nach 2-3 Jahren	-0,007	0,573	-0,008	0,55	0,003	0,708	0,006	0,47
... nach 4 und mehr Jahren	0,004	0,657	4E-04	0,967	0,008	0,171	-0,001	0,84
- Negativstart	0,012	0,147	0,005	0,546	-0,007	0,255	-0,008	0,15
- Positivstart	0,004	0,669	0,009	0,395	0,005	0,428	-0,002	0,76
- kumulierte Arbeitslosigkeitsepisoden	-0,014	0,034	0,007	0,334	0,002	0,671	-0,003	0,51
- kumulierte Erwerbsunterbrechungen	0,016	0,008	-0,011	0,114	0,002	0,701	0,004	0,39
- Aufstiege	0,014	0,013	0,003	0,655	-0,001	0,796	0,006	0,12
- Abstiege	0,01	0,343	0,002	0,852	-0,011	0,185	0,013	0,08
- Auf- und Abstiege	0,012	0,351	-0,004	0,764	-0,005	0,575	0,013	0,15
<b>Berufsklasse (aktuell oder letzte)</b>								
missing	0,013	0,259	-0,033	0,011	0,005	0,562	-0,005	0,57
un/angelernter Arbeiter	-0,011	0,113	-0,013	0,097	0,002	0,676	-0,005	0,25
einfache Angestellte/Beamte	0,011	0,25	0,011	0,311	-0,004	0,608	0,002	0,82
Facharbeiter (Ref.)								
qualifizierte Angestellte/Beamte	0,009	0,139	0,004	0,565	0,001	0,77	-0,003	0,51
höhere Angestellte/Beamte	0,013	0,077	-0,018	0,033	-0,014	0,011	-0,01	0,05
hohe Angestellte/Beamte	0,016	0,101	-0,027	0,014	-0,017	0,023	-0,014	0,03
Freiberufler/Selbstständige	0,015	0,174	-0,024	0,058	0,003	0,724	-0,005	0,57
<b>Soziodemographie</b>								
- in Ostdeutschland befragt	-0,008	0,202	0,013	0,053	-0,018	0	-0,006	0,13
- Partnersituation								
ohne Partner (Ref.)								
Partner in anderem Haushalt	-0,082	0	-0,046	0	-0,027	0	-0,009	0,16
unverheiratet zusammenlebend	-0,096	0	-0,053	0	-0,052	0	-0,003	0,64
verheiratet zusammenlebend	-0,113	0	-0,05	0	-0,047	0	0,002	0,57
- Kind vorhanden	-0,04	0	-0,044	0	-0,027	0	-0,016	0

**Tabelle 8: Anteile ambivalenter Beziehungen in Beziehungen zu Freunden und Verwandten (lineare Regressionen)**

	Freuamb		Eltamb		Geschwamb		Vwamb	
	B	Sign	B	Sign	B	Sign	B	Sign
<b>Aktuelle Erwerbs situation</b>								
- Sicherheit derzeitiger Arbeitsplatz unbefristet, subjektiv sicher (Ref.)								
unbefristet, subjektiv halbwegs sicher	0,001	0,794	-0,008	0,036	1E-04	0,96	-3E-05	0,987
befristet, subjektiv (halbwegs) sicher	-0,003	0,993	0,001	0,806	-0,002	0,48	-0,001	0,743
befristet, subjektiv unsicher	0,008	0,234	0,021	0,046	0,007	0,34	0,006	0,293
- arbeitslos	0,006	0,165	0,012	0,12	-0,007	0,18	-0,007	0,07
- tatsächliche Arbeitszeit								
geringfügig	0,011	0,385	-0,002	0,903	-0,003	0,8	-0,009	0,41
halbtags	0,005	0,582	0,014	0,304	0,022	0,02	0,008	0,286
reduzierte Vollzeit	-0,002	0,531	-0,001	0,827	0,004	0,28	0,004	0,192
Vollzeit, normal (Ref.)								
über 42 Stunden	-0,002	0,348	-0,007	0,086	0,002	0,46	0,001	0,499
<b>Erwerbs geschichte</b>								
- Eintrittskohorte								
bis 1972 (Ref.)								
1973-1980	-0,001	0,65	0,018	0	-0,003	0,28	-0,003	0,149
1981-1989	-2E-04	0,941	-0,02	0	-0,004	0,15	-0,003	0,298
ab 1990	0,002	0,603	0,027	0	-0,008	0,02	-0,002	0,559
- vorherige befristete Beschäftigung								
unbefristeter Vertrag im 1. Jahr (Ref.)								
... nach 2-3 Jahren	-0,01	0,072	0,013	0,147	-0,001	0,84	0,002	0,73
... nach 4 und mehr Jahren	0,001	0,874	-0,001	0,846	-0,003	0,42	-0,003	0,338
- Negativstart	-3E-04	0,934	-0,005	0,432	-0,002	0,67	0,002	0,569
- Positivstart	0,004	0,393	0,007	0,327	0,002	0,65	-0,002	0,684
- kumulierte Arbeitslosigkeitsepisoden	-0,006	0,058	0,011	0,04	0,002	0,63	0,003	0,244
- kumulierte Erwerbsunterbrechungen	0,006	0,035	-0,008	0,099	3E-04	0,93	-0,001	0,829
- Aufstiege	0,009	0,001	0,012	0,007	0,005	0,1	0,001	0,666
- Abstiege	-1E-04	0,989	0,006	0,456	0,001	0,87	0,005	0,3
- Auf- und Abstiege	0,01	0,094	0,016	0,122	0,005	0,46	0,003	0,533
<b>Berufsklasse (aktuell oder letzte)</b>								
missing	0,001	0,813	-0,006	0,518	0,005	0,43	-0,004	0,395
un/angelernter Arbeiter	-0,002	0,538	-0,002	0,727	-0,001	0,73	0,001	0,605
einfache Angestellte/Beamte	0,004	0,366	0,003	0,633	0,001	0,85	-0,006	0,099
Facharbeiter (Ref.)								
qualifizierte Angestellte/Beamte	0,004	0,18	-0,007	0,147	-0,002	0,57	-0,003	0,311
höhere Angestellte/Beamte	0,002	0,618	-0,001	0,87	-0,007	0,09	0,002	0,511
hohe Angestellte/Beamte	0,002	0,605	0,001	0,873	-0,002	0,63	-0,001	0,784
Freiberufler/Selbstständige	-0,006	0,231	-0,005	0,575	0,003	0,57	0,003	0,503
<b>Sozialdemographie</b>								
- in Ostdeutschland befragt	0,001	0,795	0,001	0,901	-0,005	0,13	-0,001	0,567
- Partnersituation								
ohne Partner (Ref.)								
Partner in anderem Haushalt	-0,005	0,253	-0,002	0,804	-0,008	0,08	-0,002	0,539
unverheiratet zusammenlebend	-0,007	0,064	-0,012	0,05	-0,018	0	0,001	0,648
verheiratet zusammenlebend	-0,012	0	-0,012	0,012	-0,018	0	0,002	0,335
- Kind vorhanden	-0,009	0	-0,001	0,737	-0,01	0	-0,008	0,001

**Tabelle 9: Die Adäquatheit der Beziehungen zu Freunden und Verwandten  
(Kreisfrb, Kontfam: ordered probits; zufr\_fr, zufr\_elt: lineare Regression)**

	Kreisfrb		Kontfam		zufr_fr		zufr_elt	
	Coeff.	Sign.	Coeff.	Sign.	Coeff.	Sign.	Coeff.	Sign.
<b>Aktuelle Erwerbssituation</b>								
- Sicherheit derzeitiger Arbeitsplatz unbefristet, subjektiv sicher (Ref.)								
unbefristet, subjektiv halbwegs sicher	-0,193	0	-0,195	0	0,669	0	0,533	0,001
befristet, subjektiv (halbwegs) sicher	-0,231	0,001	-0,272	0	0,565	0,007	0,708	0,002
befristet, subjektiv unsicher	-0,03	0,832	-0,104	0,515	0,404	0,346	0,269	0,573
- arbeitslos (Ref.)	-0,099	0,368	-0,21	0,067	0,441	0,15	-0,147	0,672
- tatsächliche Arbeitszeit geringfügig	-0,505	0,06	-0,418	0,077	-1,248	0,127	-0,546	0,551
halbtags	-0,349	0,062	-0,255	0,175	-0,437	0,434	-0,811	0,191
reduzierte Vollzeit	-0,076	0,372	-0,012	0,895	-0,307	0,208	-0,313	0,25
Vollzeit, normal (Ref.)								
über 42 Stunden	0,048	0,377	0,125	0,02	-0,536	0,001	-0,48	0,007
<b>Erwerbsgeschichte</b>								
- Eintrittskohorte bis 1972 (Ref.)								
1973-1980	-0,044	0,477	-0,08	0,203	1,188	0	2,461	0
1981-1989	-0,025	0,689	-0,136	0,029	1,982	0	3,839	0
ab 1990	0,012	0,86	0,037	0,595	2,441	0	5,02	0
- vorherige befristete Beschäftigung unbefristeter Vertrag im 1. Jahr (Ref.)								
... nach 2-3 Jahren	-0,006	0,957	0,1	0,422	-0,494	0,175	-0,789	0,052
... nach 4 und mehr Jahren	-0,042	0,618	0,017	0,846	-0,347	0,171	-0,376	0,185
- Negativstart	-0,042	0,625	-0,039	0,643	-0,174	0,487	-0,314	0,256
- Positivstart	-0,169	0,072	-0,147	0,133	-0,071	0,785	-0,125	0,69
- kumulierte Arbeitslosigkeitsepisoden	-0,09	0,25	-0,012	0,856	-0,389	0,069	-0,278	0,243
- kumulierte Erwerbsunterbrechungen	0,022	0,756	0,005	0,933	0,343	0,073	0,309	0,144
- Aufstiege	0,096	0,113	0,104	0,08	-0,336	0,058	0,136	0,485
- Abstiege	-0,022	0,848	0,117	0,332	-0,227	0,497	-0,649	0,081
- Auf- und Abstiege	-0,04	0,758	0,045	0,757	-0,133	0,732	0,465	0,302
<b>Berufsklasse (aktuell oder letzte)</b>								
missing	-0,258	0,022	-0,114	0,369	0,114	0,75	0,728	0,075
un/angelernter Arbeiter	-0,019	0,786	-0,113	0,122	0,427	0,043	0,467	0,05
einfache Angestellte/Beamte Facharbeiter (Ref.)	-0,127	0,195	0,027	0,791	0,088	0,757	0,449	0,169
qualifizierte Angestellte/Beamte	0,042	0,533	0,044	0,51	-0,619	0,002	-0,474	0,031
höhere Angestellte/Beamte	0,039	0,632	0,188	0,022	-0,392	0,095	-0,557	0,033
hohe Angestellte/Beamte	0,087	0,389	0,073	0,468	-0,323	0,291	-0,373	0,272
Freiberufler/Selbstständige	0,033	0,795	-0,01	0,941	0,054	0,867	0,142	0,715
<b>Sozialdemographie</b>								
- in Ostdeutschland befragt	0,168	0,009	0,201	0,002	1,732	0	1,441	0
- Partnersituation ohne Partner (Ref.)								
Partner in anderem Haushalt	0,305	0,002	0,012	0,908	-0,508	0,079	-0,372	0,244
unverheiratet zusammenlebend	0,319	0	0,147	0,077	-0,306	0,204	-0,098	0,715
verheiratet zusammenlebend	0,338	0	0,14	0,037	-0,566	0,003	-0,393	0,061
- Kind vorhanden	-0,038	0,516	-0,04	0,497	-0,276	0,108	0,074	0,694

**Tabelle 10: Zusätzliche Modellinformationen zu den in den Tabellen 3 bis 9 präsentierten Ergebnissen**

**a) OLS-Regressionen**

	R <sup>2</sup> (adj.)	Anzahl der Beobachtungen	Sign.	Freiheitsgrade
FREUNDPR	0,228	3472	0	3429
FREUOFT	0,228	3472	0	3429
ELTOFT	0,186	3472	0	3429
GESCHOFT	0,123	3472	0	3429
VWOFT	0,017	3472	0	3429
FREUAMB	0,032	3472	0	3429
ELTAMB	0,025	3472	0	3429
GESCHAMB	0,025	3472	0	3429
VWAMB	0,002	3472	0,176	3429
ZUFR_FR	0,135	3472	0	3429
ZUFR_ELTI	0,21	3472	0	3429

**b) Zähldatenmodelle**

	Log Likelihood	Anzahl der Beobachtungen	Sign.	Freiheitsgrade
FREUNDNR	-4763,274	3472	0	42
FREUEMO	-2682,488	3472	0	42
ELTEMO	-3223,09	3472	0	42
GESCHEMO	-2306,252	3472	0	42
VWEMO	-1349,59	3472	0	42
FREUFREI	-3146,887	3472	0	42
ELTFREI	-990,658	3472	0	34
GESCHFREI	-690,428	3472	0	42
VWFREI	-584,93	3472	0,123	42
ZUFR_FR				
ZUFR_ELTI				

**c) Logistische Regressionen und Ordered Probit-Modelle**

	Log Likelihood	Anzahl der Beobachtungen	Sign.	Freiheitsgrade
RAT_FR	-1489,182	2813	0	42
RAT_FAM	-1429,425	2813	0	42
KREISFRB	-3459,48	2743	0	2700
KONTFAM	-3252,96	2638	0	2595

## **6. Zusammenfassung und Ausblick**

Die vielen Einzelergebnisse lassen sich m.E. in folgende relevante Punkte zusammenfassen:

- 1) Die Ergebnisse verweisen entgegen mancher weitreichenden Vermutungen a la Sennett nicht auf umfassende neue Umwälzungen, die vom Wandel der Arbeit auf die Konstitution sozialer Beziehungen durchschlagen würden, ganz in der Tradition soziologischer Kassandraufe seit Beginn des Industriealters. Es ließen sich zwar etliche signifikante Effekte ausmachen, doch statistische Signifikanz bedeutet nicht hohe faktische Bedeutung. Sowohl sind die hier betrachteten Destandardisierungsmerkmale von Beschäftigung vergleichsweise wenig verbreitet in der Erwerbsbevölkerung als auch blieben die Größenordnungen der Koeffizienten in der Regel eher gering, wenn sich auch auf der deskriptiven Ebene vereinzelt durchaus deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Beschäftigtengruppen identifizieren ließen.
- 2) Es gibt allerdings dennoch einen bedeutsamen Wandel zu vermelden, zumindest gemessen an den gängigen normativen Erwartungen an Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen: Keineswegs erweisen sich Familienbeziehungen als wichtige Puffer gegen Desintegrations-, Diskontinuitäts-, Unsicherheits- und Misserfolgerfahrungen im Bereich der Erwerbsarbeit. Gleichzeitig verflüchtigen sich enge Freundschaftsbeziehungen auch nicht gleich, wenn Unsicherheit und Misserfolg im Beruf auftreten.
- 3) Insgesamt bestätigen sich weder Erwartungen einer kompensatorischen noch einer Spill-over-Beziehung zwischen Arbeitsmarkt- und Netzwerkintegration auf einfache bzw. eindeutige Weise. Vielmehr scheint die Kombination aus Motivierung durch Unsicherheit plus Mindestmaß an Handlungsressourcen das höchste Maß an Mobilisierung persönlich wichtiger Beziehungen zu bewerkstelligen (s.a. Diewald/Eberle 2002a,b).
- 4) Die ansonsten an Bildungs- und Beschäftigungsniveau verifizierte These, dass beruflicher Erfolg Freundschaftsbildung befördert, bestätigt sich summa summarum auch auf der Ebene beruflicher Mobilität. Allerdings wurden auch Kosten eines außerordentlichen beruflichen Engagements sichtbar, die sich nicht auf höhere Arbeitszeiten zurückführen lassen.
- 5) Bei aller Diskussion darüber, ob Bedingungen der Erwerbsarbeit der sozialen Integration förderlich oder hinderlich sein können, will ich die dritte Variante nicht unbedacht lassen, nämlich dass beide Lebensbereiche in Deutschland heute sich zu einem erheblichen Teil unabhängig voneinander entfalten können. Negative Entwicklungen in einem Bereich wirken sich nicht stante pede im anderen aus.

Zum Schluss bleibt mir, auf mehrere Probleme der präsentierten Analysen und Interpretationen zu verweisen:

- 1) Erstens standen im verwendeten Datensatz Längsschnittinformationen „nur“ für einige Merkmale der Berufsbiographie zur Verfügung, nicht jedoch für die Netzwerkangaben. Dies erschwert die kausale Interpretation der korrelativen Befunde. Sie wurden hier in Richtung eines Einflusses der Erwerbsbedingungen auf die

Netzwerke interpretiert, und dafür spricht auch, dass aus der Literatur bisher vor allem schwache Beziehungen im Zusammenhang mit beruflichem Erfolg zu stehen scheinen, und zwar als förderliche Bedingung. Hier ging es jedoch laut Eingangsfrage im Fragebogen ausschließlich um „persönlich wichtige“ im Sinne von „starken“ Beziehungen.

- 2) Zum zweiten liegt das Problem unbeobachteter Heterogenität auf der Hand, am deutlichsten beim Einfluss mehrerer Arbeitslosigkeitsepisoden auf Freundschaftsbeziehungen. Hier könnten auch Persönlichkeitsmerkmale, insbesondere Kompetenzdefizite, dafür verantwortlich sein, dass man sowohl dauernd arbeitslos wird als auch weniger Freunde hat.
- 3) Zum dritten sind tatsächliche Erfahrungen berufsbiographischer Unsicherheiten sowie auch positive Karriereerfahrungen mit den vorhandenen Indikatoren sicherlich bei weitem nicht vollständig erfasst. Betrachtet man der Stand der Forschung dazu, so drängt sich der Verdacht auf, dass die in vielen qualitativen Fallstudien angesammelte Evidenz für deren Existenz sich, einmal abgesehen von Arbeitslosigkeit, in den vorhandenen Indikatoren nicht auch nur annähernd adäquat widerspiegelt. Ich denke dabei an das Wegbrechen von Karriereerwartungen unterhalb der Schwelle solch kapitaler Auf- und Abstiege, wie sie über berufliche Stellungen gemessen werden; an Einschränkungen der Firmenbindung, also des Zugehörigkeitsbewusstseins zu Firmen durch Übernahmen u.ä., an Firmenwechsel und damit verbundene Umzüge oder daran, dass die Lage und nicht nur der Umfang der Arbeitszeit wichtig sein könnte.
- 4) Hat sich gezeigt, dass die anvisierten Merkmale von Beschäftigung sich stärker auf andere Beziehungen und Prozesse auswirken könnten als auf die hier betrachteten. Ich denke insbesondere an die Beziehung zu Kindern sowie die Partnerschaftsbeziehung, sowohl was das Eingehen solcher Beziehungen angeht als auch deren Qualität und eventuelle Auflösung.

### Literaturverzeichnis

Blossfeld, Hans-Peter/Sonja Drobnić 2001: Theoretical Perspectives on Couples' Careers, in: Hans-Peter Blossfeld/Sonja Drobnić: Careers of Couples in Contemporary Societies. Oxford: Oxford University Press, S.16-52.

Bonß, Wolfgang 2000: Was wird aus der Erwerbsgesellschaft? S. 327-415 in Ulrich Beck (Hg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bosch, Gerhard 2001: Konturen eines neuen Normalarbeitsverhältnisses. WSI-Mitteilungen 54, S. 219-230.

Breen, Richard 1997: Risk, Recommodification and Stratification. In: Sociology, Jg. 31, S. 473-489.

Brose, Hanns-Georg; Diewald, Martin 2002: Soziale Integration und Mobilität in einer neuen Arbeitsgesellschaft. Manuscript. Universität Duisburg.

Büchel, Felix; Witte, J. C. 1997: The Incidence and Consequences of Overeducation among young workers in the United States and Germany: A Comparative Panel analysis, Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung (Special Issue, 66), S. 32-40.

Burt, Ronald S. 1992: Structural holes: The Social Structure of Competition. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Diewald, Martin 1986: Sozialkontakte und Hilfeleistungen in informellen Netzwerken. S. 51-84 in: Wolfgang Glatzer und Regina Berger-Schmidt (Hg.): Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. Frankfurt/New York: Campus.

Diewald, Martin 1991: Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Berlin: edition sigma.

Diewald, Martin 1997: Getrennte Welten oder kreative Verschmelzung? Integrations- und Solidaritätspotentiale in Familien- und Freundschaftsbeziehungen. Ethik und Sozialwissenschaften 8, 1: 19-21.

Diewald, Martin und Dirk Konietzka 1998: Beschäftigungsverhältnisse und die Analyse von Arbeitsmarktprozessen in den 90er Jahren - Probleme der Messung von Karrieremobilität in einer sich verändernden Arbeitswelt. S. 269-298 in: J. Schupp, F. Büchel, M. Diewald, R. Habich (Hg.): Arbeitsmarktstatistik zwischen Realität und Fiktion. Beschäftigungsverhältnisse in einer sich wandelnden Arbeitswelt. Berlin: edition sigma.

Diewald, Martin und Michael Eberle 2002a: Unsichere Beschäftigung – unsichere Integration? Auswirkungen destandardisierter Beschäftigung auf die Einbindung in Familie und soziale Netzwerke. Arbeitspapier des Instituts für Soziologie der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg.

Diewald, Martin und Michael Eberle 2002b: Unsichere Beschäftigung – unsichere Integration? Auswirkungen destandardisierter Beschäftigung auf die Einbindung in Familie und soziale Netzwerke. In: Allmendinger, Jutta (in Druck): Entstaatlichung und soziale

## DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

Sicherheit. Beiträge zum 31. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Frankfurt/Main und New York: Campus.

Erlinghagen, Marcel 2001: Die sozialen Risiken "Neuer Ehrenamtlichkeit": zur Zukunft des Ehrenamtes am Beispiel der "Bürgerarbeit". In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 25-26, S. 33-38.

Erlinghagen, Marcel/ Knuth, Matthias 2002: Kein Turbo - Arbeitsmarkt in Sicht. Fluktuation stagniert - Beschäftigungsstabilität nimmt zu, in: IAT-Report 04.

Farber, Henry S. 1995: Are lifetime jobs disappearing? : Job duration in the United States: 1973 – 1993. NBER working paper series ; 5014. Cambridge, Mass.: National Bureau of Economic Research.

Fischer, C. S. 1982: To dwell among friends. Personal networks in town and city. Chicago: The University of Chicago Press.

Giesecke, Johannes; Groß, Martin 2001: Befristete Beschäftigung: Chance oder Risiko? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 54, S. 85-108.

Granovetter, M., 1977: The strength of weak ties. A network revisited, S. 105-130 in: Leinhardt, s. (ed.): Social Networks. A developing paradigm. New York/San Francisco/London.

Greene, William H. 1998: Limdep Version 7.0 User's Manual. Plainview, NY; Econometric Software Inc.

Hakim, Catherine (2000): Work-Lifestyle Choices in the 21th Century. Oxford: Oxford University Press, nur S. 1-21 und 84-127.

Kalleberg, Arne L.; Reskin, Barbara F.; Hudson, Ken 2000: Bad jobs in America standard and nonstandard employment relations and job quality in the United States. In: American Sociological Review, No. 2, Vol. 65, S. 256-278.

Konietzka, Dirk 1999: Ausbildung und Beruf. Die Geburtsjahrgänge 1919–1961 auf dem Weg von der Schule in das Erwerbsleben. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Krampen, Günter 1987: Entwicklung von Kontrollüberzeugungen: Thesen zu Forschungsstand und Perspektiven. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, Heft 3, S. 195-227.

Lin, Nan 1982: Social Resources and Instrumental Action. S. 131-145 in: P. V. Marsden/Nan Lin (eds.): Social Structure and Network Analysis. Beverly Hills: Sage.

Lin, Nan 2000: Social Capital: Social Networks, Civil Engagement, or Trust? Paper to be delivered at the workshop on social capital, University of Trento, Italy, October 19-20, 2000.

Mayer, Karl Ulrich 1990: Lebensverläufe und sozialer Wandel: Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm. S. 7-21 in ders. u. a. (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag.

## DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

Mortimer, Jeylan (1996): Social Psychological Aspects of Achievement. S. 17-36 in: Alan Kerckhoff (ed.), Generating Social Stratification: Toward a New Research Agenda. Boulder: Westview Press.

Neumark, David 2000: Changes in job stability and job security : a collective effort to untangle, reconcile, and interpret the evidence. NBER working paper series ; 7472. Cambridge, Mass. : National Bureau of Economic Research.

Pappi, Franz U. 2001: Soziale Netzwerke. S. 605-616 in: Schäfers, Bernhard/ Zapf, Wolfgang (Hg.), Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen: Leske und Budrich.

Priller, Eckhard 1999: Variationen zum Thema "Ehrenamt": Unterschiedliche Perspektiven und Resultate. S. 131 - 143 in: Kistler, Ernst; Noll, Heinz-Herbert; Priller, Eckhard (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts: Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin; edition sigma rainer bohn verlag.

Sennett, Richard 1998: Der flexible Mensch: Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin Verlag.

Sicherman, Nachum/ Galor, Oded 1990: A Theory of Career Mobility, in: Journal of Political Economy, 98 (11) S. 169-192.

Smith, Vicki 1997: New Forms of Work Organization. In: Annual. Review of Sociology. Vol. 23, 315-339.

Tölke, Angelika; Diewald, Martin 2002: Berufsbiografische Unsicherheiten und der Übergang zur Elternschaft bei Männern.

Voß, Günter G.; Pongratz, Hans G. 1998: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der "Ware Arbeitskraft"? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 50, S. 131-158.

Wellman, B. 1979: The community question: The intimate networks of East Yorkers. In: American Journal of Sociology 84, S. 1201-1231.

Wellman, B. 1985: Domestic work, paid work and net work, S. 159-191 in: Duck, S.; Perlman, D. (eds.): Understanding personal relationships. Beverly Hills: Sage.

**ANHANG**

**Übersicht A1: Zuordnung von beruflichen Stellungen zu Karrierestufen**

Berufliche Stellungen	Karrierestufen							
	1	2	3	4	5	6	7	8
<b>Arbeiter</b>								
10 Ungelernte Arbeiter	X							
11 Angelernte/Teilfacharbeiter		X						
12 Facharbeiter			X					
13 Vorarbeiter, Kolonnenführer				X				
14 Meister, Polier						X		
<b>Angestellte</b>								
20 Industrie-/ Werkmeister						X		
21 Ang., einfache Tätigkeit		X						
22 Ang., qualifizierte Tätigkeit					X			
23 Ang., selbstständige Arbeit						X		
24 Ang., begrenzte Weisungsbefugnisse							X	
25 Ang., umfassende Führungsaufgaben								X
<b>Beamte</b>								
30 Beamte - Einfacher Dienst		X						
31 Beamte - Mittlerer Dienst					X			
32 Beamte - Gehobener Dienst						X		
33 Beamte - Höherer Dienst							1.Stelle	ab 2.Stelle
<b>Selbständige</b>								
41 Selbständige - Freier Beruf								X
50 Selbständige, allein oder 1 Mitarb.							X	
51 Selbständige, bis zu 9 Mitarb							X	
52 Selbständige, 10 u. mehr Mitarb.								X

**Übersicht A2: Berufseinstieg in Beziehung zum Ausbildungsniveau**

- Berufseinstieg unter Ausbildungsniveau ist mit - markiert („Negativstart“)
- Berufseinstieg über Ausbildungsniveau mit + markiert („Positivstart“)

Ausbildungsniveau	Karrierestufen							
	1	2	3	4	5	6	7	8
1 <b>Hauptschule</b> , keine Berufsausbildung			+	+	+	+	+	+
2 <b>Mittlere Reife</b> , keine Berufsausbildung	-		+	+	+	+	+	+
3 <b>Abitur</b> , keine Berufsausbildung	-	-			+	+	+	+
4 <b>gewerb./hauswirt./landwirt. Lehre</b> und 2jährige kfm. Lehre von Haupt/Realschülern	-	-				+	+	+
5 <b>kfm. Lehre</b> (3 Jahre) und kfm. Lehre von Abituren (meist 2 Jahre)	-	-	-	-		+	+	+
6 <b>Berufs-/Fachschule</b>	-	-	-	-		+	+	+
7 <b>(Fach-) Hochschulabschluß</b>	-	-	-	-	-			+

## DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

**Bitte beachten Sie: Ab No. 1/1999 sind alle Beiträge unter <http://soziologie.uni-duisburg.de/dbsf.htm> abrufbar)**

Bisher sind erschienen:

- No. 1/1988 Zum Anspruch einer evolutionsbiologischen Fundierung der Moral.  
Fritz Rudolph
- No. 2/1988 Moralische Institutionen und die Ordnung des Handelns in der Gesellschaft.  
Die "utilitaristische" Theorietradition und die Durkheimsche Herausforderung.  
Hans J. Hummell
- No. 3/1988 Selbstreferentielle Technologiepolitik. Theoretische und thematische  
Grundlagen der Wirtschaftsbezogenen F & T - Politik.  
Dieter Urban
- No. 4/1988 Berufseinmündung, Berufssituation und soziale Lage Duisburger Diplom-  
Sozialwissenschaftler/innen. Erste Ergebnisse einer empirischen Erhebung.  
Dieter W. Emmerling
- No. 5/1988 Negative Dialektik - oder: Das "andere Genus des Denkens".  
Helga Gripp-Hagelstange
- No. 1/1989 Entscheidungsprozesse im Studium: Weiterstudieren oder Aufgeben?  
Christoph Rücker, Adelheid Berger, Dieter Emmerling
- No. 2/1989 Lokale Handlungsebene und Jugendarbeitslosigkeit. Ein Forschungsbeitrag zur  
wohlfahrtsstaatlichen Dezentralisierungsdebatte. Ergebniszusammenfassung.  
Jürgen Krüger, Manfred Pojana, Roland Richter
- No. 3/1989 Binäre LOGIT-Analyse: ein statistisches Verfahren zur Bestimmung der  
Abhängigkeitsstruktur qualitativer Variablen.  
Dieter Urban
- No. 4/1989 Niklas Luhmann - oder: Was ist ein "differenztheoretischer" Ansatz?  
Helga Gripp-Hagelstange
- No. 5/1989 Die Rationalität irrationalen Handelns. Kollektive Formen politischer  
Partizipation als Ergebnis individueller Entscheidungsprozesse. Eine  
empirische Analyse.  
Dieter Urban
- No. 1/1990 Adorno und Derrida - oder: Der Versuch einer "Dekonstruktion" der  
Metaphysik.  
Helga Gripp-Hagelstange
- No. 2/1990 "Arbeit statt Sozialhilfe" - Empirische Evaluation eines  
Beschäftigungsprogramms für arbeitslose Sozialhilfeempfänger.  
Thomas Bruns u. Irene Pawellek

## DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

- No. 3/1990 Jugendarbeitslosigkeit und lokale Legitimationsprobleme.  
Jürgen Krüger
- No. 4/1990 Zu System und Problematik legal-bürokratischer Herrschaft in der klassischen Organisationstheorie.  
Wolfgang Holler
- No. 5/1990 Die kognitive Struktur von Umweltbewußtsein. Ein kausalanalytischer Modelltest.  
Dieter Urban
- No. 1/1991 Zeitgemäßes Campaigning in der Bundesrepublik Deutschland: Empirische und evaluative Hinweise zum Swing-Index, einem neuen Instrument des "micro targeting".  
Sigurd Matz
- No. 2/1991 Stichworte zur Zukunft des Wohlfahrtsstaates.  
Jürgen Krüger.
- No. 3/1991 Kokain: Zur gesellschaftlichen Karriere einer Droge.  
Thomas Schweer und Hermann Strasser.
- No. 4/1991 Der >reale Sozialismus< und sein Niedergang basieren auf dem Marx'schen >Ausbeutungs-<-Irrtum. Sozialstaatlicher Volkskapitalismus statt Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln.  
Dieter Holtmann.
- No. 5/1991 The Distribution of Income in Modern Japan: An Examination of the Structural Determinants of Relative Equality.  
Harold R. Kerbo.
- No. 1/1992 Diplomabschlüsse im integrierten Studiengang Sozialwissenschaften an der Universität-GH-Duisburg. Eine empirische Analyse der erfolgreich absolvierten Diplomprüfungen im Zeitraum 1977 - 1990.  
Holger Meinken.
- No. 2/1992 Narzißmus, soziale Einbindung und Suizid. Eine vergleichende Analyse des Suizidgehens in Kempten (Allgäu) und seines ländlichen Umfelds im Lichte soziologischer und psychologischer Theorie.  
Heidi Hlawatschek.
- No. 3/1992 Die parlamentarische Willensbildung in portugiesischen Gemeinden.  
Wolfgang Holler, Marcelino Passos
- No. 4/1992 Techniken der Attributdatenanalyse.  
Uwe Engel
- No. 5/1992 Karrieremuster in der Kommunalpolitik. Eine empirische Untersuchung am Beispiel von Dinslaken und Duisburg.  
Andreas Humpert

## DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

- No. 1/1993 Zur relativen Bedeutung eines Klassenkonzepts bei der Erklärung von Einkommens- und Bewußtseinsunterschieden in zehn entwickelten Industriegesellschaften.  
Thomas Hagelstange, Brigitte Hamm, Dieter Holtmann
- No. 2/1993 Die Selbstzuschreibung extra-funktionaler Fähigkeiten im Ingeneurstudium. Eine geschlechtervergleichende empirische Untersuchung.  
Dorothee Laß
- No. 3/1993 Prozesse der Entvertikalisierung in der japanischen Gesellschaft.  
Brigitte Hamm
- No. 4/1993 Sozialstrukturelle Modernisierung: Stabilisierung oder Destruierung des Wohlfahrtsstaates?  
Jürgen Krüger
- No. 5/1993 Organisation und Motivation (I).  
Wolfgang Holler
- No. 6/1993 Solidarität in Bewegung. Die französischen Krankenschwestern verändern ihre Perspektiven.  
Ingo Bode
- No. 7/1993 Japanese Corporations in Germany: Corporate Strucuture and Employee Relations (A Summary Report).  
Harold R. Kerbo, Elke Wittenhagen, Keiko Nakao
- No. 1/1994 Organisation und Motivation (II).  
Wolfgang Holler
- No. 2/1994 Kulturelle Nebensächlichkeiten und private Geselligkeit:  
Zu institutionellen Formen einer beliebten Koalition Vorüberlegungen zu einem theoretischen Orientierungsrahmen für die Deskription und Analyse privater Öffentlichkeit.  
Christoph Rülcker, Günter Winter, Mitarbeit: Gerd Bloch
- No. 3/1994 Kollektives Handeln und Ambiguität. Die Regulierung atypischer Beschäftigungsverhältnisse in Frankreich und Deutschland.  
Ingo Bode, Hanns-Georg Brose, Stephan Voswinkel
- No. 4/1994 Einführung in Windows 3.1; Einführung in Word für Windows 2.0.  
Thomas Bruns, Günter Winter  
Sonderheft 1, erhältlich im Sekretariat Soziologie zum Preise von DM 6,00
- No. 5/1994 Einführung in SPSS für Windows.  
Peter Höllmer, Günter Winter  
Sonderheft 2, 2. Auflage 1994
- No. 6/1994 Schnäppchenmärkte. Zu einer schattenwirtschaftlichen Besonderheit.  
Christoph Rülcker; Günter Winter

## DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

- No. 1/1995 Zur Differenzierung des sinnlichen Geschmacks: Von der Lust zur Krise der Gourmets.  
Andrea Dederichs
- No. 2/1995 Studienfach als Differenzierungsmerkmal. Ein empirischer Beitrag zur Analyse studentischer Lebenswelten.  
Josef Köster
- No. 1/1996 Arbeitslosigkeit und Sucht: Eine qualitative Studie zu Suchtkarrieren von Arbeitslosen. Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit:  
Thomas Schweer (inhaltlich verantwortlich), Hermann Strasser, Gabriele Klein, Thomas Bongartz, Klaus Gröhnke
- No. 2/1996 Soziale Netzwerke bei Langzeitarbeitslosen.  
Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit: Klaus Gröhnke (inhaltlich verantwortlich), Hermann Strasser, Thomas Bongartz, Gabriele Klein, Thomas Schweer
- No. 3/1996 Lohnemanzipation in Europa: Synoptische Beurteilung der Gleichstellung abhängig beschäftigter Männer und Frauen nach ihren Durchschnittsverdiensten in der Europäischen Union.  
Wolfgang Gerß
- No. 4/1996 Am Fordismus vorbei: Bauwirtschaft und Gastgewerbe in Deutschland und Frankreich.  
Stefan Lücking, Stephan Voswinkel
- No. 5/1996 Generationensolidarität oder Altenmacht - Was trägt (künftig) den Generationenvertrag? Zur politischen Soziologie der staatlichen Alterssicherung.  
Jürgen Krüger
- No. 1/1997 "Pumps, leider zu klein...": Eine empirische Studie über den privaten Gebrauchtwarenhandel via Offertenblatt.  
Birgit Kunde, Christoph Rülcker, Ansgar Schulz-Kleyenstüber, Uwe Zander
- No. 2/1997 Leistungen und Leistungspotentiale älterer Menschen, Bilanz und Perspektiven des intergenerationalen Lastenausgleichs in Familie und sozialem Netz, Tagungsband.  
Dieter Grunow, Sylvia Herkel, Hans J. Hummell (Hrsg.)
- No. 3/1997 Merkmalsraumbildung und Differenzierung von mehrstelligen Variablen.  
Günter Winter
- No. 4/1997 Determinanten der Studiendauer: Differenzen zwischen Studierenden verschiedener Fachbereiche? Ein Zwei-Gruppen-Test.  
Josef Köster, Uwe Matzat
- No. 5/1997 Die Arbeitsplatzsuchstrategien von Arbeitslosen.  
Forschungsprojekt Langzeitarbeitslosigkeit.  
Klaus Gröhnke, Hermann Strasser

## DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

- No. 1/1998 Arbeitszeitverkürzung, Entgelt und Beschäftigung.  
Gerhard Bosch
- No. 2/1998 "Marxloh". Ansichten über einen Duisburger Stadtteil.  
Thomas Rommelspacher, Christoph Rülcker, Ansgar Schulz-Kleyenstüber,  
Uwe Zander
- No. 1/1999 Marktphilosophien in der Beschäftigungskrise . Zu den Wirksamkeits- und  
Wirtschaftlichkeitsannahmen im Ersten und Zweiten Arbeitsmarkt.  
Achim Trube
- No. 2/1999 Der große Zapfenstreich. Eine soziologische Analyse eines umstrittenen  
Rituals.  
Ulrich Steuten
- No. 3/1999 Sozialwissenschaftliches Praktikum in der amtlichen Statistik. Fallbeispiel:  
Ergebnisse politischer Wahlen und Strukturmerkmale der nordrhein-  
westfälischen Gemeinden.  
Wolfgang Gerß
- No. 4/1999 Arbeiten für gute Zwecke. Organisation und Beschäftigung im Dritten Sektor.  
Ingo Bode, Achim Graf
- No. 5/1999 Bedingungen und Möglichkeiten kreativen und innovativen Handelns: Die  
wechselseitige Strukturierung von Subjekten und Organisationen. Ideenskizze  
und Bestandsaufnahme.  
Ursula Holtgrewe
- No. 1/2000 Rationalisierung im Dienstleistungssektor – Strategien und Probleme: Ein  
Literaturbericht.  
Bernd Bienzeisler
- No. 1/2002 Arbeitsmarkt und soziales Kapital: Eine komprimierte Darstellung theoretischer  
Grundlagen und empirischer Befunde.  
Peter Runia
- No. 2/2002 Kurzstudie zu einer Todesfallstatistik über Kinder und Jugendliche in  
Münster/Westf.: Eine Erhebung zu Todesfällen für den Zeitraum 1991-1998.  
Jürgen Guggenmos, Sigurd Matz
- No. 3/2002 Transformationspfade intermediärer Wohlfahrtsproduktion: Die Entwicklung  
der Caritas im deutsch-französischen Vergleich.  
Ingo Bode
- No. 4/2002 Vom Payer zum Player – Oder: Krankenkassen im Wandel. Der Fall der AOK  
un ein vergleichender Exkurs nach Frankreich.  
Ingo Bode

## DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

- No. 5/2002    Methoden und Konzepte wissensintensiver Dienstleistungsarbeit.  
Arbeitsberichte eines Hauptseminars.  
Karen Shire, Bernd Bienzeisler
- No. 1/2003    Unsichere Beschäftigung – unsichere Integration? Auswirkungen  
destandardisierter Beschäftigung auf die Einbindung in Familie und soziale  
Netzwerke.  
Martin Diewald, Michael Eberle
- No. 2/2003    Erwerbsbiographien von Männern und die sozialen Beziehungen zu  
Verwandten und Freunden.  
Martin Diewald